

Allgemeines Jüdisches Familienblatt

Leipziger Jüdisches Familienblatt * Leipziger Jüdische Zeitung

WOCHENBLATT FÜR DIE GESAMTEN INTERESSEN DES JUDENTUMS

Anzeigenpreise: 6 gesp.-lt. mm-Zelle 5 Pf., 3 gesp.-lt. Textzeile 6 Pf., Familienanzeigen für Abonnenten gegen Vorzahlung der bezahlten Monatsquittung ermäßigte Preise. Anzeigen werden in unseren Geschäftsstellen entgegengenommen. Anzeigenschluß Dienstag abend. Anzeigengebühren von auswärts werden auf Postcheckkonto Leipzig Nr. 15070 unter „Allgemeines jüdisches Familienblatt“ erbeten. Für Erscheinen der Anzeigen an bestimmten Tagen und für Platzvorschiff kann keine Gewähr geleistet werden. Bei Klagen gilt die Zuständigkeit des Amtsgerichts Leipzig als vereinbart.

Verlag und Redaktion:
Allgemeines jüdisches Familienblatt
Leipzig, Gerberstraße 48/50 — Telephon 21516
Postcheckkonto Leipzig Nr. 15070
Bankkonto: Sächsische Staatsbank, Leipzig
Erscheint jeden Freitag — Redaktionsschluß Dienstag mittags
Unverlangt eingesandte Manuskripte werden nur zurückgesandt, wenn Rückporto beiliegt.

Bezugspreise: Abonnenten werden bei allen Postämtern angenommen. Postbezug 80 Pfennige monatlich. 2,40 Mark vierteljährlich (exklusive Bestellgeld). Streifenband - Bezug für Deutschland, Österreich, Saargebiet, Luxemburg, Danzig, Memelgebiet 1,20 Mark monatlich, für das übrige Ausland 1,50 Mark monatlich. Bestellungen nehmen entgegen in Leipzig: Hauptgeschäftsstelle, Gerberstraße 48/50; Buchhandlung M. W. Kaufmann, Brühl 8. M. Laufer, Chemnitz, Kasernenstraße 8. Dresdener Redaktion: Leon Kasten, Kaulbachstraße 25.

Chronik der Woche

Das Gesetz über die Abschaffung der zaristischen Ausnahmebestimmungen gegen die Juden in Polen in Kraft getreten. Warschau. Das polnische Amtsblatt veröffentlicht in seiner soeben erschienenen Ausgabe das im Februar d. J. vom Sejm beschlossene und Mitte März nach einigen Abänderungen vom Senat bestätigte Gesetz über die Abschaffung der aus der Zarenzeit stammenden gesetzlichen Beschränkungen gegenüber der jüdischen Bevölkerung Polens. Damit sind die Ausnahmebestimmungen gegen Juden endgültig abgeschafft.

Ein jüdisches Städtchen in Polen durch Feuer vernichtet. Warschau. Sämtliche jüdischen Häuser des Städtchens Jezod wurden durch einen nächtlichen Brand vernichtet. 30 jüdische Familien sind obdachlos geworden. Der Vorstand der jüdischen Gemeinde hat einen Aufruf an die Juden Polens und des Auslandes zur Hilfeleistung für die Opfer der Katastrophe erlassen, in dem darauf hingewiesen wird, daß die betroffenen Familien bei dem Brande ihre gesamte Habe verloren haben.

Bei der Bekämpfung des Brandes zeichnete sich der katholische Pfarrer des Ortes besonders aus, indem er alle erdenklichen Anstrengungen machte, einen Teil des jüdischen Eigentums zu retten. Auf seine Initiative haben sich auch mehrere nichtjüdische Bewohner des Städtchens zur Organisation einer Hilfsaktion zugunsten der durch den Brand geschädigten Juden zusammengeschlossen.

Prämierung im internationalen Wettbewerb für das jüdische Krankenhaus Zagreb. Zagreb. Bei einer Beteiligung von 225 Wettbewerbern aus allen europäischen Staaten am internationalen Wettbewerb für das jüdische Krankenhaus Zagreb ist das Projekt der Architekten Josef Neufeld und Sigmund Ochs, Berlin, an erster Stelle prämiert worden. Architekt Neufeld ist Palästinenser, in der letzten Zeit ist er Mitarbeiter Erich Mendelsohns gewesen. Er hat mehrere erste Preise in Palästina erlangt, u. a. für die städtebauliche Gestaltung eines Teils von Tel Aviv, eines Theaters für die Histadruth Hapoalim und einer Gemeindeschule für Tel Aviv.

Die jüdische Kalenderreform-Konferenz in Frage gestellt. Paris, 10. April (JTA.). Das „Jüdische Komitee betreffend die Kalenderreform“ in Zürich, dem der französische Großrabbiner Israel Levi, Chief Rabbi Dr. J. H. Hertz und die Rabbiner Dr. Fürst (Wien) und Dr. Lewenstein (Zürich) angehören, hatte im Hinblick auf die Gefahr einer Annahme der Kalenderreform und der Einführung eines Blankotages durch die vom Völkerbund einberufene Konferenz für Verkehr und Transit die Einberufung einer Konferenz aller jüdischen Gemeinden ins Auge gefaßt. Die Konferenz sollte am 14. April stattfinden. — Die Großrabbiner von Frankreich und England ermächtigt die JTA. zu der Mitteilung, daß sie unter den gegebenen Umständen die Konferenz nicht mehr für notwendig halten und daß sie nicht beabsichtigen, an einer solchen Konferenz teilzunehmen.

Nationalsozialisten und jüdisches Handwerk. Frankfurt a. M. Vor einiger Zeit fand im Frankfurter Handwerkerhaus eine antisemitische Hetzversammlung der Nationalsozialisten statt. Eine Anzahl Frankfurter Handwerker wandte sich daraufhin an die Leitung des Handwerkerhauses mit dem Ersuchen, im Interesse des konfessionellen Friedens und mit Rücksicht darauf, daß auch die jüdischen Handwerker zum Bau des Hauses beigetragen haben, den Saal künftig Nationalsozialisten nicht mehr zu überlassen. Da die Leitung diesem Ersuchen nicht entsprach, haben sich die Beschwerdeführer, die auf dem Standpunkt stehen, daß im Handwerkerhaus konfessionelle Hetze nicht geduldet werden darf, an die Handwerkskammer in Wiesbaden gewandt.

Ausblick auf den 17. Zionistenkongreß

Der 17. Zionistenkongreß und die Tagung der Jewish Agency sind für Ende Juni bzw. Mitte Juli nach Basel einberufen. Diesen Tagungen wird angesichts der in der ganzen Welt herrschenden schweren Situation der jüdischen Gesamtheit und der zentralen Bedeutung Palästinas auch als Auswanderungsland (so gering die Auswanderung nach Palästina ist, so ist sie doch im gegenwärtigen Augenblick auch die zahlenmäßig größte von allen Quoten, die für jüdische Einwanderer in der ganzen Welt in Betracht kommen) eine große Bedeutung zu. Es verlohnt sich also, einen Rückblick auf die innerzionistischen Wandlungen seit den Züricher Tagungen zu werfen.

Die inneren Verhältnisse der zionistischen Organisation haben sich seit der Züricher Gründung der erweiterten Jewish Agency wesentlich verschoben. Bis Zürich war die Haltung gegenüber dem Agency-Problem das Schibboleth für die innerzionistische Gruppierung, hinter dem alle Fragen zurücktraten. In den letzten zwei Jahren aber ist vor allem die Politik in den Vordergrund getreten. Wir erlebten eine Krise des politischen Systems des Zionismus. Das Vertrauen zur Mandatarmacht wurde erschüttert und die Vorstellung, die man bisher von der englischen Palästina-Politik hatte, geriet ins Wanken. Dabei ist die sozial-psychologisch überaus interessante Tatsache zu vermerken, daß man sich in zionistischen Kreisen eine Vorstellung der englischen Politik gemacht hatte, die mehr einem zionistischen Wunschbild als den vorliegenden Dokumenten und eindeutigen englischen Erklärungen entsprach. Seit 1921 hat sich die englische Politik, die im Weißbuch von 1922 formuliert wurde, nicht wesentlich geändert. In zionistischen Kreisen aber glaubt man, das Weißbuch als eine Art taktische Nebensächlichkeit bagatellisieren zu können und hielt es für möglich, die Engländer darüber zu belehren, welches ihre „wahre“ Palästina-Politik sei. Die Versuche Weizmanns auf dem Wiener Kongreß 1925, die Dinge in ihren wahren Maßen darzustellen, erregten höchstens die Wut der zionistischen Hörer, an den Vorstellungen wurde nichts geändert. So kam es, daß die Engländer immer deutlicher wurden und daß nach den Unruhen vom August 1929 jene Vorstellung, die man sich zurechtgelegt hatte, einen schweren Schlag erlitt. Nunmehr wandte sich wieder der Unwille gegen die zionistische Führung. Es ist hier nicht unsere Aufgabe, diese Führung in Schutz zu nehmen. Wir glauben vielmehr, daß sie schwere Fehler begangen hat, indem sie sich von den Ereignissen treiben ließ, statt aktiv und weitsichtig einzugreifen; sie hat z. B. verabsäumt, aus ihrer Erkenntnis der englischen Haltung die Konsequenzen zu ziehen und sich mit den anderen maßgebenden Kräften, die bei dem Ringen um Palästinas Zukunft eine aus-

schlaggebende Rolle spielen, auseinanderzusetzen. Wie dem auch sei, die zionistische Führung konnte sich offenbar in der ersten Zeit nach den Unruhen dem ihr drohenden Sturm der Opposition nur dadurch entziehen, daß sie selbst sozusagen in die Ideologie der Opposition einschwenkte. Auf diese Weise wurde Ende 1929 der Eindruck erzeugt, als ob die große Mehrheit aller Zionisten jetzt hinter dem kampflustig gewordenen Dr. Weizmann stünde. Im Verlaufe der weiteren praktischen Politik mußte sich diese Konstellation wieder ändern. Denn jede praktische Politik, die mit Realitäten konfrontiert ist, führt zu Kompromissen und Konzessionen, und der Führer, der diese Lage übersieht, ist dazu gezwungen, im Interesse der von ihm vertretenen Sache Konzessionen zu machen, die den auf eine einseitige Ideologie gedrückten Anhängern oft unbegreiflich scheinen. Darum hat der Führer so oft das Schicksal, in den Augen seiner Anhänger zum „Verräter“ zu werden. Herzl ist noch im richtigen Moment gestorben, um von der zionistischen Bewegung heroisiert zu werden, obwohl er kurz vor seinem Tode hart daran war, als Verräter stigmatisiert zu bleiben. In seinen kürzlich erschienenen „Erinnerungen eines Lebens“ (Verlag Paul List, Leipzig) knüpft Franz Blei an das Schicksal Lenins einige richtige Bemerkungen, die man leicht auf Führer anderer Bewegungen übertragen kann; er sagt, Lenin sei so glücklich gewesen, zu sterben, bevor er zum Verräter hätte werden müssen, denn solcher Verrat ist das notwendige Merkmal der Verwirklichung jeder nur in der Abstraktion hundertprozentig konsequenten Idee. Innerhalb des Zionismus hat die Diffamierung von größeren und kleineren Führern, die von der Schablone abweichen, als „Verräter“, in den letzten zwei Jahren beängstigende Dimensionen angenommen, die ein Zeichen der gefährlichen Massenhysterie sind. Jedenfalls ist die heutige innerzionistische Lage charakterisiert durch ein allgemeines Mißtrauen, dem schwer zu begegnen ist, weil es krankhaften Ursprung hat. Diese Atmosphäre haben sich die verschiedensten Elemente zunutze gemacht, um unkontrollierbares Gift zu verspritzen; überall werden Nachrichten erfunden, die auch dann, wenn sie später dementiert werden, Spuren zurücklassen. Alle Handlungen Dr. Weizmanns und anderer Personen werden verdächtigt, alle möglichen Körperschaften fühlen sich berufen, Kontrolle und Einfluß zu fordern, kurz, das Mißtrauen erweist seine zersetzende Wirkung. Dies geht so weit, daß selbst Personen, die früher der Opposition angehört haben, aber durch ihre — zunächst als Kontrolle der Führung gedachte — Mitarbeit an den praktischen Aufgaben den Dingen etwas näher gekommen sind, selbst schon als kompromittiert erscheinen und bald auch den Titel des Ver-

räters bekommen werden. Es ist klar, daß es in dieser Weise nicht weiter gehen kann, wenn der Zionismus seine Lebenskraft und eine aktionsfähige Organisation behalten will.

Unter diesen Umständen wird die Frage der Umgruppierung und der Führerwahl vielleicht die wichtigste Frage des kommenden Kongresses. Freilich scheinen sich viele die letzten Konsequenzen nicht klarzumachen. Wie in früheren Jahren findet man auch jetzt im Zionismus die Meinung verbreitet, daß die Opposition gegen Weizmann sich austoben und er selbst auch domissionieren wird, daß aber im letzten Moment infolge der entstandenen Verlegenheit doch wieder irgendein Ausweg sich finden wird, wobei Weizmann als Führer wiedergewählt werden kann. Wir glauben, daß dieser Ausweg diesmal nicht möglich ist. Diejenigen Kreise, die jetzt seit Monaten ihre Kampagne führen, werden bei dem Kongreß sehen, was sie angerichtet haben, und werden einen anderen Ausweg finden müssen. Wir glauben nicht, daß die Freunde Dr. Weizmanns, unter denen es eigentlich nur eine geschlossene Gruppe gibt, nämlich die Arbeiterschaft, es auf sich nehmen können, Weizmann wiederzuwählen und ihm zuzumuten, in derselben Weise weiterzuarbeiten wie bisher. Man muß der Tatsache ins Auge sehen, daß Weizmann diesmal endgültig zurücktritt, womit nicht gesagt ist, daß er nicht in der Zukunft wieder einmal eine Rolle in der Bewegung spielen wird.

In den meisten Ländern, besonders in Amerika, Polen und Rumänien sowie in der großen Föderation des Misrachi, herrschen oppositionelle Tendenzen, die ihren schärfsten Ausdruck im revisionistischen Lager finden. Angesichts dieser Sachlage kommt den Zionisten in Mitteleuropa auf dem nächsten Kongreß eine große Bedeutung zu. In Mitteleuropa ist noch am meisten zionistische Tradition, theoretische Schulung und Realitätssinn vorhanden. Dem mitteleuropäischen Zionismus kommt also in der nächsten Zeit wahrscheinlich wieder eine besondere Bedeutung zu. In den ersten Nachkriegsjahren, wo nur Quantitäts-Maßstäbe galten, war das relativ judenarme Mitteleuropa im Zionismus hinter den schnell angewachsenen Kolossen Polen und Amerika sowie hinter den Fraktionen zurückgedrängt. Der Zionismus verdankt aber historisch seine Gestalt der Tatsache, daß vor dem Kriege der Zionismus in Rußland (zu dem damals Polen gehörte) illegal war und in Amerika keine Rolle spielte, so daß Mitteleuropa die Führung von selbst zufiel. Heute stehen wir vor dem Phänomen, daß die aufgeblasenen Massengebilde des polnischen und amerikanischen Zionismus aus Führerlosigkeit in einer kritischen Situation zusammensinken drohen. Bleibt nur die Frage, ob der mitteleuropäische Zionismus noch die Kraft und Fähigkeit zu einer wirklichen Führerrolle hat. Es handelt sich darum, den Zionismus über eine schwere Übergangszeit hinüberzubringen, eine durchgreifende innere Reform vorzubereiten. Wir brauchen eine Reform des politischen und wirtschaftlichen Systems ebenso wie der erstarrten Ideologie und der überalterten organisatorischen Formen. Die Hoffnung, daß durch die Gründung der Agency eine solche Reform sich vollziehen wird, hat sich bisher nicht erfüllt. Nun gilt es, aus dem Kongreß heraus eine Umgestaltung zu vollziehen. Dann wäre der Weg zu einer neuen Koalition auf breiter Grundlage frei. Wenn der nächste Kongreß dies zustande bringt, wird er von epochaler Bedeutung in der inneren Geschichte des Zionismus sein.

Kongreß 29. Juni in Basel

Die Exekutive der Zionistischen Organisation teilt mit, daß der XVII. Zionistenkongreß für den 29. Juni nach Basel einberufen wird.

Wann erwacht das deutsche Gewissen?

Wann erwacht das deutsche Gewissen? Berlin. Unter der Überschrift: „Wann erwacht das deutsche Gewissen?“ äußert sich die „C. V.-Zeitung“ im Leitartikel ihrer Nr. 13 zu den Bluttaten von Hamburg und Preußisch-Holland u. a.:

Wir jüdischen Deutschen haben unser Interesse an einer Niederzwingung des zügellosen Judenhasses in Würde und nationaler Zurückhaltung betont. Wir haben unsere besondere Not nicht immer so hinausgeschrien, wie es unserem Fühlen entsprechen hätte. Wir wissen anders als die Känder des Dritten Reiches, das Gebot der Rücksicht auf das Ganze zu wahren. Aber: Jetzt ist es genug des Blutes, der Hetze und des Terrors! Jetzt verlangen wir die Solidarität aller ethisch empfindenden Menschen! Jetzt fordern wir, daß man die Judenhetze nicht mehr als untergeordnetes „Agitationsmäzchen“ bagatellisiert. Denn diese täglich anwachsende judenfeindliche Propaganda — mag sie auch im Einzelfall vielleicht nicht ernst gemeint sein — nährt den Haßglauben einer irrenden Jugend, stachelt die Blutinstitute labiler Menschen auf, peitscht verbrecherische Subjekte zu Gewalttaten, die mit der Glorie nationaler Taten umkleidet werden. Heute können die mit der Hitlerbewegung sympathisierenden „nationalen“ Kreise judenfeindliche Pogrompropaganda nicht mehr als die Tat minderwertiger Parteigänger abschütteln. Die ganze Partei hört auf die Pogromparolen und der frühere Vizepräsident des Reichstags, Herr Stoehr, gefällt sich in der gleichen Tonart wie der „spinnete“ Schulmeister Streicher aus Nürnberg. Es gibt keine Scham und keine Grenzen mehr. Die „nationale Erneuerungsbewegung“ ist mit Blut befleckt; ihre Führer tragen das Stigma des Verleumders, des brutalen Aufpeitschers aller niedrigen Instinkte an der Stirne. Die mit ihnen sympathisierenden, müssen jetzt eindeutig und klar Stellung nehmen.

Vor drei Wochen — heißt es in dem Artikel weiter — haben wir dargelegt, aus welchen Gründen etwa seit Dezember 1930 das alte Judenlatein wieder gelesen wird. Herr Hitler, der die murrenden Parteigänger beruhigen

wollte, hat in einer Führertagung im Dezember 1930 die Parole ausgegeben: „Schärfster Kampf gegen die Sowjets und Juda ist wieder aufzunehmen“. In dem Hepp-Hepp der Judenhatz würden die rebellierenden, Arbeit, Freiheit und Brot fordernden Protesttrübe der SA. untergehen. Nach diesem Rezept arbeitet nun die nationalsozialistische Presse. Im Artikel werden Proben aus der Pogrompropaganda des „Völkischen Beobachters“, des „Angriffs“ und anderer nationalsozialistischer Blätter gegeben, dann wird berichtet: In Berlin zeigt die nationalsozialistische Kabarett-Truppe „Der Stoßtrup“ ein Bild: „Die deutsche Not“. Zwei Juden blenden, beschimpfen und fesseln deutsche Volksgenossen, bis die wackere SA. die Gefesselten befreit und die Juden dann unter fürchterlichem Geschrei die Bühne verlassen müssen. „Jetzt ist es Zeit für uns, dieses Land zu verlassen“, mauscheln die Darsteller der beiden Juden und der Beifallssturm rast. Im Lande treibt eine nationalsozialistische Theatertruppe ihr Unwesen mit der Aufführung eines blutigen Schauerdramas „Der Mischling“, „Die Judenart“ oder „Die Blutsünde“.

Am Schlusse des Artikels in der „C. V.-Zeitung“ heißt es:

„Wann wird das deutsche Gewissen erwachen?“

Wir deutschen Juden haben eher als alle andern Parteien und Bünde gewarnt, nicht aus egoistischem Interesse, sondern weil wir die Kulturschande der Judenhetze für eine nationale Gefahr gehalten haben. Man hat vor noch gar nicht sehr langer Zeit unsere Warnungen für unbegründet, unsere Meldungen für aufgebauscht gehalten.

Wer nationales Verantwortungsbewußtsein und kulturelles deutsches Gewissen hat, wird diese Auffassung überprüfen müssen.

Kein ethisch empfindender Deutscher, kein Träger deutschen Kulturwissens wird sich heute der Entscheidung entziehen können, ob dieses Treiben weiter geduldet oder durch sanftes Übersetzen gar gesteigert werden darf.

Sie alle, die Träger des deutschen Gewissens, müssen endlich erwachen.“

Wohin der Weg?

Antwort an entrüstete Briefschreiber

von Josef Kaplan (Berlin)

Ich bestätige hiermit bestens dankend den Empfang Ihrer mehr oder minder zornfunkelnden Zuschriften, die sich allesamt mit meinem Aufsatz „Wohin der Weg?“ in der Nr. 14/15 dieses Blattes beschäftigen und bin Ihnen verbunden für die Aufmerksamkeit, die Sie meiner bescheidenen Feder widmen. Nie hätte ich geglaubt, daß mein Aufsatz so manchen zionistischen Kopf in Siedehitze bringen könnte und nie wäre es mir eingefallen, die ungeschminkte Wahrheit zu schreiben, wenn ich vorausgesehen hätte, daß diese Wahrheit für manche schwachen Köpfe so katastrophal werden könnte, wie es sich in den Entrüstungsschreibern offenbart... Die Katastrophe ist darin zu erblicken, daß ordentliche, brave Familienväter, die täglich 1 bis 5 Pfennige in die Nationalfondsbüchse einwerfen, sich hinsetzen und einem jüdischen Schriftsteller, dem sein Volk alles ist, Beleidigungen an den Kopf werfen, die er — Sie werden lachen — gar nicht verdient.

Ein Briefschreiber — es ist ein Dr. jur. — nennt mich einen „Oppositionsgeist aus Dalke“. Ein anderer, weniger juristisch gebildet, schreibt: „Sie sind ein Klatschkinist mit verschrobenen Ideen“. Ein dritter: „Sie sind ein Zionistenfresser, ein neuartiger, origineller Zwietrachtler, der den Zionismus verleumdet“. Ich könnte noch eine Handvoll Zitate anführen, aber ich lasse es bei diesen bewenden. Als der erste Brief ankam, bekam ich ein leises Herzklopfen. Als sich die Briefe zu einem netten Häuflein sammelten, war das Herzklopfen verschwunden und nur ein Schmerz bewegte mich: Man darf diesen Menschen nicht die Wahrheit vor Augen halten!

Dieser Satz hat es allen angetan: „Ist es gestattet, einen Strich zu ziehen zwischen Zionismus und echtem, wahren, jüdischen Volkstum?“ Die Briefschreiber haben mir bewiesen, daß es nicht gestattet ist. Gleichzeitig haben sie mir bewiesen, daß sie wohl Zionisten sind, aber vom echten, wahren, jüdischen Volkstum keine Ahnung haben.

Was ist echtes, wares, jüdisches Volkstum? Unsere Orthodoxie kann es euch vorführen. Echtes, wares, jüdisches Volkstum ist: das Halten und Pflegen einer alles umfassenden Universalkraft, einer Kraft, die stark genug ist, ein Volk so in seinen Fugen zu halten, daß es nicht wankt und schwankt. Diese Kraft hat die Orthodoxie; es ist die Tradition, in deren Bahnen sich ein Volk bewegen kann, ohne daß es gezwungen ist, Konzessionen an den sogenannten „Zeitgeist“ zu machen. Man verstehe mich nicht falsch: ich trommle nicht für die Orthodoxie, aber ich wünsche ihr solange Macht und Einfluß, bis es dem Zionismus, dem „modernen“, sozusagen politischen Zionismus gelungen ist, eine andere Volksbindung zu schaffen, als

die Bindung, die man „Tradition“ nennt. Das zionistische Bindemittel „Aufbau des Heiligen Landes“ schafft Wünsche, die nur wenigen Erfüllung bringen, das Ganze, Große, Gesamte unseres Volkes bleibt unbefriedigt, seine Wünsche werden zusehends schwächer, sie „zündet“ nicht, sie reißen nicht mit, sie machen lau und gleichgültig und Tür und Tor stehen der Assimilation offen...

Der Aufbau Erez Israels oder vielmehr der Wille zum Aufbau, die geschaffenen, aus diesem Willen resultierenden Tatsachen, sind die einzige große Leistung von wahrhaft historischem Ausmaß und Wert, die das Galuthjudentum aufzuweisen hat. Der Zionismus wird siegen, er wird Wünsche erfüllen können, wenn er sich über Parteischablonen hinwegsetzt, um seinem Wirkungskreis den Umfang zu geben, daß alles, was jüdisch denkt und fühlt, in ihm Raum findet. Gelingt es unserer zionistischen Führung, ihr Ideal so zu verpflanzen, wie die Orthodoxie das Ideal der Traditionstreue in ihren Kreisen verpflanzt und erhoben hat, dann wird der Wurm der Assimilation weniger Nahrung finden und die Quelle, aus der der Palästina-Aufbau seine Lebenskraft hat, wird weiter sprudeln.

Unser Volkstum in der Diaspora, der nationale Geist, die nationalen Taten sind für den Fortbestand unserer Nation dreimal so wichtig als der Aufbau Erez Israels. Wir lieben Erez Israel und opfern gern dafür — nicht minder aber lieben wir unser Volkstum im Galuth! Dieses zu erhalten und zu vertiefen muß Aufgabe der zionistischen Führung sein!

Ich werde jedem die Hände drücken, der mir beweist, daß meine Ausführungen in den beiden Aufsätzen „Wohin der Weg?“ auf falsche Beobachtungen, auf falsches Sehen beruhen, und keiner wird so glücklich sein als der Schreiber dieser Zeilen, wenn er, eines Besseren belehrt, wird schreiben können: „Es war alles ein Irrtum!“



Markt 10

W. Kretschmar, Inh. Robert Hahne
praktischer Hemdenschneider

Tadellos sitzende Oberhemden und jegliche Herrenwäsche nach eigenem System, Krawatten-Neuheiten.
Geschäftsgründung 1839

Glossarium

Der längst prophezeite und überfällige Krach in der Hitlerei ist nun öffentlich geworden. Die Ab- und Verleugnungen der Nazi-Presse nützen nun nichts mehr und die schmutzige Wäsche der Partei wird in aller Öffentlichkeit, sozusagen auf offenem Markt, gewaschen. Das schmutzige Waschwasser, in dem Hitler und sein Gegner Stennes herumrühren, stinkt zum Himmel und düstere Wolken ballen sich am Hakenkreuz-Firmament und über dem Dache des vor Wut grün gewordenen „Braunen Hauses“. Derweil Hitlers Presse schreibt, die „Meuterei“ sei beendet, die Partei stehe fester da denn je, kommen täglich neue Meldungen von Meutereien und die Ausschlußmaschinerie der Partei arbeitet unaufhörlich, und sie wird, geht es so weiter, Überstunden machen müssen. Sogar das Stühlchen des Herrn Goebbels wackelt bedenklich und wer weiß, ob nicht bei Erscheinen dieser Zeilen, Goebbels Traum ausgeträumt ist. Er wird nämlich von Hitlertreuen SA-Führern beschuldigt, bei jeder Gelegenheit des großen Caesar Hitler Autorität untergraben zu haben, in dem Bestreben, sich höher auf den Thron zu setzen. Vorläufig darf Goebbels nicht nach Berlin, er hat, wie das „Berliner Tageblatt“ schreibt: „Münchener Stadtarrest“. Vielleicht muß er sogar Strafarbeiten machen und zehntausendmal abschreiben: „Juda verrecke“. Hitler selbst gefällt sich seit der großen Blamage in antisemitischen Ausfällen, was eine Zeitlang bei ihm nicht zu bemerken war. Aber es ist schon so bei seiner Partei: jeder Mißerfolg, jede Blamage erhöht ihre antisemitische Kampflust und je mehr Pgs. ausgeschlossen werden, desto öfter kommt das Wort „Jude“ im „Völkischen Beobachter“ vor. Selbstverständlich macht Hitler die Juden für die „Meuterei“ Stennes verantwortlich, und er tut so, als sei die ganze Geschichte von der „Judenpresse“ angezettelt worden. Die „Judenpresse“ fängt, nach dem „Völk. Beobachter“, an beim „Berliner Tageblatt“, geht über den „Vorwärts“ bis zur „Roten Fahne“ und streift sogar im Vorbeigehen die katholische „Germania“. Die getauften Redakteure des „Völk. Beobachters“ haben schon ihren Wortschatz und ihre „Begründungen“.

Indes gährt es in der Hitlerei weiter und wenn die Prozesse, die Stennes gegen Hitler angestrengt hat, verhandelt werden, wird man sich auf manche Überraschung gefaßt machen können. Denn Stennes weiß allerhand aus der Schule zu plaudern, und da er dem Rohrstock Hitlers ent wachsen ist, wird er wohl seinen Gefühlen freien Lauf lassen. Heil!

Inzwischen ist auch die von Stennes angekündigte Zeitung erschienen unter dem schö-

nen Namen „Arbeiter, Bauern, Soldaten“. In dieser Zeitung nennt man Hitler mit verschiedenen, wenig zweideutigen Eigenschafts- und Hauptwörtern, wie z. B. „krankhafter Charakter“, „lügenhaft“, „Verräter“ und noch solche Schmeicheleien, die für Hitlers zarte Gesundheit gar nicht gut sind. Fragt man aber die größten Gelehrten: „Was ist der Unterschied zwischen Stennes' Programm und dem Programm Hitlers?“, so senken sie beschämt die Köpfe und werden verlegen. Ein Unterschied? Man könnte mit jenem Juden antworten, der gefragt wurde, was der Unterschied sei zwischen einem Zaren und einem Kaiser. „Tja“ antwortete das Jüden, „tja, der Unterschied ist derselbe wie zwischen Purim und Pirim.“

In der am 10. April in Berlin abgehaltenen Stenneskundgebung sprachen verschiedene stennes-treue SA-Führer. Einer sagte, der Nationalsozialismus befände sich im Niedergang und ein Mißerfolg trete sozusagen dem andern auf die Fersen. Da es sich hier um einen angesehenen Nazi-Führer handelt, so kann man annehmen, daß er aus Erfahrung spricht.

Zuverlässige Nachrichten besagen, daß die Stennes-Meuterei auf große Teile der SA, im ganzen Reich übergreift. Allein in Berlin sind schätzungsweise etwa 1500 SA-Leute bei Stennes geblieben. Das ist sehr viel, wenn man bedenkt, daß die Berliner SA, im ganzen 2500 Mann stark ist.

Es ist nun Tatsache geworden, daß die Nazi-partei von innen heraus verfault. Der „Bruderstreit“ bei Hitler nimmt Formen an, wie man sie sonst nur bei Parteien beobachtet, die keine Chancen mehr zur Vergrößerung haben und die, nicht nur zahlenmäßig, zur Bedeutungslosigkeit verurteilt sind. Es geht, wie wir schon vor Wochen voraussagten, bergab. Mag die Nazi-Presse noch so viel wettern und besudeln: wir erwarten mit Freude den Niedergang dieser schädlichsten aller Parteien und hoffen auf ihren Tod. Die Agonie hat begonnen — auf ein Jahr früher oder später kommt es nicht mehr an.

In welchem Tone die Nationalsozialisten mit sich reden, zeigt ein Satz aus einem offenen Brief Otto Strassers an Hitler:

„Es gibt nach meiner Kenntnis der politischen Bewegungen Deutschlands keine, in der so allgemein mit dem Mittel persönlichster Infamierung, bewußter Ehrabschneidung und niederträchtigster Verleumdung gearbeitet wird, als in Ihrer Partei!“

Auch Otto Strasser muß es ja aus Erfahrung wissen. Wir haben das schon lange gewußt. Josef Kaplan.

britischen Liga für das arbeitende Palästina herzustellen und den Palästina-Arbeiter-Fonds zu einem wirksamen Instrument der jüdischen Arbeiterbewegung in Palästina auszugestalten.

Die Konferenz begrüßte die palästinensische Histadruth und versicherte sie ihrer Solidarität. Der Arbeiterpartei in Palästina wurden die Glückwünsche der Konferenz anlässlich des großen Erfolges der Partei bei den Wahlen zur jüdischen Nationalversammlung übermittelt.

Die Neuwahl der Landesexekutive ergab folgendes Resultat: A. Richtiger, Präsident; Jake Cohen, Friedensrichter in Leeds, und A. Perlmutter, Vizepräsident; C. Bechler, Ehrenschatzmeister; ferner L. Gildesgame, Dr. Halperin, M. Rosette, Dov Hos, A. Hamburger, I. Jeziersky und Miß Pelishuk.

Anlässlich der Jahreskonferenz fand in der Cheetham Town Hall eine Massenversammlung statt, in der die Abgeordneten J. Toole und A. W. Haycock, S. Kaplansky, der Sekretär der polnischen Poale Zion Tiger, und J. L. Cohen sprachen. (JTA.)

Zur neuen jüdischen Gemeindevahlordnung in Polen

Zur neuen jüdischen Gemeindevahlordnung in Polen. — Ein Brief Jizhak Grünbaums an den polnischen Unterrichtsminister, Warschau. In einem namens des Sejm-Klubs im jüdischen Nationalrat an den polnischen Minister für Kultus und Unterricht, Czerwinsky, gerichteten Schreiben befaßt sich Abg. J. Grünbaum mit der Frage der neuen Wahlordnung für die jüdischen Gemeinden. In dem Brief wird darauf hingewiesen, daß der jüdische Klub am 11. März dieses Jahres die Streichung von Absatz 3 des § 20 der Wahlordnung, demzufolge die Wahlkommission das Recht hat, Personen, die öffentlich gegen die jüdische Religion auftraten, aus der Wählerliste zu streichen oder nicht in sie aufzunehmen, gefordert hat.

Wir haben vorausgesehen, schreibt Abg. Grünbaum, daß auf Grund dieser Bestimmung die rückständigsten Elemente der jüdischen Gesellschaft, insbesondere in den Kleinstädten, versuchen werden, tadellose Mitglieder der jüdischen Gemeinden ihres Wahlrechts zu berauben, bloß, weil sie etwa unbedeckten Hauptes Zeitungen gelesen oder auf der Straße mit Frauen gesprochen haben oder sich den Bart scheren. Mit Hilfe einer derartigen Interpretation haben sich die leider von amtlichen Organen unterstützten Komitees der Agudah ihrer politischen Gegner entledigt.

Bisher vermessen wir eine Weisung an die staatlichen Exekutivorgane, daß individuelle Übertretungen religiöser Vorschriften nicht als „öffentliches Auftreten gegen die Religion“ im Sinne von § 20 des Wahlregulativs aufzufassen sind. Aus dem Interview, das der Herr Minister den Vertretern der Jüdischen Telegraphen-Agentur gegeben hat, ersuchen wir, daß unsere Auffassung in dieser Frage teilt und jene böswilligen Interpretationen des § 20 nicht billigt. Doch hält der Herr Minister den § 20 für nötig, um eine Politisierung der Gemeinden und das Eindringen von Kommunisten in die Gemeindestuben zu verhüten. Was die letztere Befürchtung anbelangt, so ist sie im Hinblick darauf, daß die Kommunisten die jüdischen Gemeinden als Institutionen religiöser und nationalen Charakters boykottieren, unbegründet. Jeder Jude gehört von Geburt an zwangsläufig der jüdischen Gemeinde an. Auch öffentliches Auftreten gegen die Religion enthebt ihn nicht seiner Pflichten gegenüber der Gemeinde, aus der ein Austritt nur durch Glaubenswechsel erfolgen kann. Dies allein zeigt, daß der § 20 der Wahlordnung für die jüdischen Gemeinden eine Vergewaltigung der verfassungsmäßig gewährleisteten Gewissensfreiheit bedeutet. Die jüdische Gemeinde ist in der Tat eine religiöse Institution, doch sehen sehr viele Juden in ihr ein Organ der nationalen Selbstverwaltung der jüdischen Gemeinschaft. Ein bedeutender Teil der jüdischen Bevölkerung fordert die Einführung einer nationalen Selbstverwaltung im Sinne der entsprechenden Bestimmungen der Verfassung, die sich auf die internationalen Minderheitsverträge stützen. Im Hinblick auf diese Bedeutung der jüdischen Gemeinde sagen sich viele nicht von ihr los und erfüllen ihr gegenüber alle Pflichten. Diese Personen ihres Wahlrechts zu berauben, stünde im Widerspruch zur Verfassung, deren Bestimmungen nicht im Wege einer Verordnung unwirksam gemacht werden können.

Konferenz der englischen Poale Zion

Konferenz der englischen Poale Zion. London. In der Zeit vom 4.—6. April fand in Manchester die 20. Jahreskonferenz der englischen Poale Zion statt, an der Delegierte sämtlicher Frauen-, Männer- und Jugendsektionen aus London und der Provinz teilnahmen.

Am Abend des 4. April fand im Hause des Vorsitzenden der Sektion Manchester der Poale Zion, Mr. Mendel, ein Empfang für die Delegierten statt, bei dem die Abgeordneten Ben Tillet und J. Toole den Teilnehmern der Konferenz die Grüße der Labour-Party überbrachten. Weiters wurden Ansprachen von S. Kaplansky namens der zionistischen Exekutive und Elias Epstein namens der palästinensischen Leitung des Nationalfonds gehalten.

Die Konferenz nahm den Entwurf eines neuen Statuts und einen Plan für die Reorganisation des Verbandes sowie nachstehende Resolutionen an:

1. Die Konferenz billigt vollkommen die von der Landesexekutive der Partei und vom Londoner Politischen Büro des Poale Zion-Weltverbandes vorgenommenen Schritte, um die Aufmerksamkeit der Arbeiterregierung und der Labour-Party auf den offenkundigen Widerspruch zwischen dem Weißbuch und der von der Arbeiterpartei verkündeten Politik, wie sie in der auf der Konferenz von Llandudne gefaßten

Palästina-Resolution bekräftigt wird, hinzuweisen.

2. Die Konferenz interpretiert den Brief des Ministerpräsidenten als Neubekräftigung der Balfour-Deklaration und der auf Grund des Mandates international garantierten Rechte des jüdischen Volkes in bezug auf Einwanderung, Ansiedlung und Verwendung jüdischer Arbeit durch das britische Volk.

Die Konferenz bringt ihre Zuversicht zum Ausdruck, daß die noch offenstehenden Fragen von der Arbeiterregierung im selben Geiste und unter Anerkennung der Bedürfnisse und Rechte des jüdischen Volkes werden behandelt werden, und daß alles Erforderliche geschehen wird, um die Verwaltungspraxis in Palästina dieser Politik anzupassen.

3. Die Konferenz betont die Notwendigkeit einer entschlossenen Verstärkung der wirtschaftlichen Tätigkeit in Palästina und erwartet, daß die Delegation der Partei auf dem kommenden Zionistenkongreß sich in die vorderste Front der Durchführung des Programms der Jewish Agency stellen wird.

4. Die Konferenz bringt ihre Befriedigung darüber zum Ausdruck, daß der Berliner Kongreß für das arbeitende Palästina die enthusiastische Unterstützung der jüdischen Massen gefunden hat. Sie erteilt den Sektionen der Partei die Weisung, einen innigen Kontakt mit der

SEIDEN-GROSS · LEIPZIG

MARKT 13

gegenüber dem alten Rathaus

MARKT 13

Das führende Spezialhaus in bekannten Qualitäts-Seiden

Überragende Auswahl · Neu aufgenommen: Elegante Wollstoffe feinsten Genres · Allerniedrigste Preise

UNTERHALTUNG UND WISSEN

Eine untergehende Welt...

Von einem Nichtjuden gesehen

Ein nichtjüdischer Schriftsteller schrieb nachstehenden Aufsatz über seine Eindrücke aus jüdischen Quartieren in europäischen Städten. Bei allem Einfühlungsvermögen wird der Autor dem Problem des Ghetto doch nicht mit der Kenntnis gerecht, die ein Jude auf Grund eigenen Erlebens in dieser Frage aufgebracht hätte.

In unserem Jahrhundert, das bereits in Kontinenten zu denken pflegt und in seinen Plänen sogar schon über unsere Erde hinausgreift, werden wohl auch die letzten europäischen Ghettos in Kürze verschwinden, aufgesogen werden von den immer mehr sich zivilisierenden Großstädten, verlassen von einer Jugend, die nicht mehr in engen, dumpfen Gassen und kleinen, düsteren Stuben ihre Tage verbringen mag, sondern hinausstrebt in die ganze Welt. Um so interessanter ist es, diese einem nahen Untergange geweihten Stätten noch einmal vor ihrer endgültigen Auflösung zu besuchen und ihrer nun bald bis zur letzten Seite fertiggeschriebenen Geschichte nachzugehen.

Wenig bekannt dürfte es sein, daß sowohl das Wort „Ghetto“ als auch der Begriff, der sich mit ihm verbindet, nicht hebräisch, sondern italienischen Ursprungs ist. Das erste europäische „Ghetto“ wurde nämlich 1516 in Venedig begründet, an jener Stelle, die heute noch Giudecca heißt — es hatte aber nichts mit jenen späteren Ghettos gemein, die alle mehr oder minder düster und sonnenlos anmuten, sondern wies im Gegenteil sogar eine besondere Helle auf; Paläste schönster Form schmückten es, und der Verkehr zwischen den dort wohnenden Juden und den venezianischen Adligen war freundschaftlich und reger. Ja, es studierten auch viele christliche Jünglinge und Jungfrauen bei jüdischen Lehrern. Erst mehrere Jahrhunderte später wurde es den Juden bei schweren Geld- und Gefängnisstrafen verboten, Christen in ihren Schulen zu unterweisen, da man eine Glaubensbeeinflussung fürchtete, und von diesen Maßnahmen an begannen sich Christen und Juden in Venedig streng zu scheiden. Aber auch heute noch kann man jene Häuser sehen, die einst vorzugsweise von Juden bewohnt waren und ihnen durch viele Generationen als Heimstätten dienten.

Das römische Ghetto, das Papst Paul IV. im Jahre 1556 hatte errichten lassen, zeigte dagegen bereits alle Nachteile, die eine gewaltsame Zusammenfassung immer und überall mit sich bringt. Denn zehnmal so viele Menschen, als am Tiber eigentlich Platz fanden, mußten hier in den kleinen Häusern und winkligen Gassen hausen; durften die Juden auch untertags ihren Geschäften nachgehen, so erwartete sie doch eine ordentliche Tracht Prügel, falls sie sich etwa einmal verspätet und erst nach dem Aveläuten ihr Stadtviertel erreichten. Da es die Kirche für ihre Pflicht hielt, sich der Seelen dieser Juden anzunehmen, ließ sie unmittelbar gegenüber der Synagoge eine Kirche des heiligen Gregorius erbauen, die eine weithin sichtbare hebräische Inschrift über ihrem Eingange trug: „Ich habe dir lange gepredigt, du ungläubig Volk, und dir meine Arme geöffnet, aber du hast nicht nach der Hand gegriffen, die dir dargereicht war. Du bist nicht gekommen“ (Jesaja). Und da die Juden auch jetzt nicht kommen wollten, wurden sie jeden Sonntag mit Knütteln zwangsweise zur Predigt geführt. Heute freilich sind diese Zeiten längst vorüber, vor vierzig Jahren hat man das Ghetto aufzulösen begonnen, und jetzt künden nur noch einige Mauerreste von der vergangenen Zeit.

Das berühmte Ghetto von Amsterdam jedoch, wo Baruch Spinoza, der große pantheistische Philosoph, bis zu seiner Ausstoßung lebte, und wo Rembrandt die Motive für seine genialen Judenbilder suchte und fand, lebt heute noch fort und ist allen Besuchern der holländischen Handelsmetropole wohlbekannt. Daß aber auch noch Paris über alte Ghettowinkel verfügt, dürften nur wenige wissen. Und doch braucht man bloß bei der Rue Vicille du Temple in die Rue des Rosiers einzubiegen, und schon befindet man sich innerhalb rein jüdischer Bevölkerung. Eng und schmal drehen sich die Gassen aneinander vorbei, schlängeln sich um einen winzigen Mittelpunkt, während nicht weit von hier, wo noch alle Anschriften hebräisch gehalten sind und ein paar Dutzend alte Schilder „koschere“ Restaurants ankündigen, das Viertel der Reichen, die Rue de France Bourgeois, ihren modernen Luxus entfaltet. Es ist, als ob die fortschreitende Kultur vergessen hätte, Veränderungen in diesem versteckten Winkelwerk vorzunehmen: Bude drängt sich an Bude, kleines Fenster an kleines Fenster, ein bißchen Orient scheint sich zu spiegeln. Abends gehen die Männer in Kaftanen ihre Straßen auf und ab — aber nicht weiter, nirgends in das Gewühl der modernen Großstadt hinein — indes die Frauen in Gruppen vor ihren Häusern stehen, plaudernd, einander befragend und berichtend.

Auch Berlin, das ruhelos vorwärtsstrebende Berlin, dessen Amerikanismus bereits den Amerikanern zu imponieren beginnt, besitzt noch sein Ghetto. Da befindet man sich eben noch, umbrandet vom brausendsten Tempo, auf dem Alexanderplatz. Menschenmassen schieben und hasten an uns vorbei, die gewaltigen Warenhäuser von Wertheim und Tietz saugen immer neue Scharen Kauflustiger ein, entlassen ebenso viele Befriedigte, die Ring- und Fernbahn rast über unsere Köpfe hinweg, unter uns donnert die Untergrundbahn — da flüchtet man in stillere Nebenstraßen, und plötzlich wandelt sich das Bild: Eine andere Welt tut sich auf, eine, die wie aus alten Märchen längst verklungene Idyllik zu erneuern sucht. Die Straßentafeln weisen dräuende Namen auf: „Dragonerstraße“, „Grenadierstraße“ — hinter diesem Militarismus aber steckt etwas sehr Bescheidenes: Das Berliner Ghetto, das Judenviertel der Reichshauptstadt an der Spree. — Das Berliner Ghetto kann die Romantik der Form, wie sie sich in den architektonisch interessanten Bauwerken anderer Städte offenbart, nicht für sich in Anspruch nehmen. Die Häuser sind einförmig und stark verwittert, eng kleben sie mit ihren kleinen, meist festverschlossenen Fenstern aneinander. Die Höfe, in deren Dunkel die berüchtigten Hinterhäuser mit ihren Ein-Zimmer- und -Küche-Wohnungen lagern, sind ohne Beleuchtung. Viele kleine Läden drängen sich aneinander. Vor allem scheint hier der Handel mit alten Kleidern zu blühen, denn man liest unzählige Schilder mit der sonst wohl nicht üblichen Aufschrift „Monats-Garderobe“. Die besten kulinarischen Genüsse wieder versprechen bitterlich arme Feinkosthandlungen, deren Bescheidenheit wohl am besten die lockende Aufschrift „Heringe und Sardellen“ kennzeichnet. Am typischsten verdichtet sich das Bild völliger Ostlichkeit bei der alten Schönhauser Straße, wo ein Eissalon sogar seinen Reklamefiguren streng jüdisches Gepräge gab und ein „Laboratorium für Zahnprothesen“ knapp neben einem „Haarformer“ und einer „Wäschehalle“ in friedlichster Enge den kaum vorhandenen Platz teilt. Da sind auch gleich der sicherlich seit uralten Zeiten nicht mehr erneuerte „Salon Elvira“ (Gaststätte, Kaffeehaus und Tanzdielen in einem), ferner das „Hotel Odessa“ und ein „Tarnower Speisehaus“. In einigen Nebenstraßen haben auch kleine Buchläden ihre Schätze ausgestellt — treffendster Beweis für die immer wache Lernbegierde der in dieser Gegend Wohnenden. Denn keiner, der im Berliner Ghetto lebt, gedenkt hier ständig zu bleiben. Ein großes Geschäft und eine Villa im Grunewald stehen allen vor Augen, die jetzt noch um wenige Pfennige feilschen und doch auch aus diesen geringen Gewinnen die Grundlagen für späteren Wohlstand zu schöpfen suchen. — Und nicht wenige sind es, denen der Aufstieg und die Verwandlung glücken. Zahlreiche elegante, große Ladengeschäfte und Internierungen aller Art, die in den besten Stadtvierteln überall zu finden sind, sind der Beweis dafür, was Klugheit und Zähigkeit vermögen.

Auch Hamburg verfügt noch über ein Ghetto, die „Judenbörse“, wie sie der Volksmund in der Hafensstadt nennt; es ist jenes alte Häuserviertel von der Michaeliskirche bis zum Pilatuspool mit seiner „Hauptader“, der Elbstraße. Hier weht noch echte ghettohaftige Luft. Auf großen Tischen haben die Händler ihre Waren aufgestapelt, alles spielt sich auf der Straße ab; da ist immer „Gelegenheitskauf“, neue und vor allem alte Waren werden feilgeboten. Kleine Jungen mit krausen Köpfen, würdige alte Herren mit Patriarchenbärten, schöne, reinrassige Mädchen und dicke, runzlige Frauen vollführen hier das Geschäft des Güteraustausches. Mit endloser Geduld werden allerlei Dinge um ein paar Mark angepriesen, dürfen niemals zufriedene Kunden stundenlang die verschiedensten Waren durchwühlen, bis sie endlich finden, was ihnen gefällt. Viele reiche Hamburger Kaufleute, deren Kapitalien heute in Schiffsaktien und auf den Weltmärkten arbeiten, haben einst in der Elbstraße begonnen, und die Väter und Großväter mancher Millionäre haben da in kleinen Stuben gehaust. Vor hundert Jahren wurde dieses Viertel noch an jedem Abend mit Ketten abgesperrt, damit nach neun Uhr kein Jude aus seinen Gassen zu gehen vermöge — heute beabsichtigt der Hamburger Senat, den ganzen Straßen- und Winkelkomplex niederzureißen, um an Stelle der schmalen, holprigen Wege breite, moderne Verkehrsstraßen und großzügige Bauwerke aufzuführen.

Das Wiener Ghetto dagegen? Wer findet es wirklich noch? — Die erste, alte Judenstadt, deren Mittelpunkt der „Schulhof“ bildete, ist nur mehr dem Namen nach und in einigen äußeren Fassaden vorhanden. Wir wissen, daß 1304 die Juden bereits vor dem Kärntner Tore ihre eigene Synagoge besaßen, später kamen noch eine rituelle Badestube und 1379 sogar ein Ju-

dénhospital dazu, an das sich ein rituelles Schlachthaus anschloß. Aber die alten, engen Gassen, die an ihren Ausgängen mit Toren verschlossen waren oder durch Mauern kurzweg von den andern Stadtteilen abgesperrt wurden, haben ihre Abgeschlossenheit längst aufgegeben, und die Juden selber sahen sich durch eine ganz ungeheure Brandkatastrophe im Jahre 1406 und eine nachfolgende Plünderung durch den Wiener Pöbel um Großteile ihres Vermögens und um ihre Heimstätten gebracht.

Erst unter Kaiser Maximilian II. wurde dann wieder der Plan gefaßt, die Juden in einem eignen Viertel zu sammeln und 1624 wurde ihnen die Inselgruppe „Unterer Wörth“ — die heutige Leopoldstadt, welche die Donau und ein Donauarm (der jetzige Donaukanal) umfließen — als Siedlungsplatz zugewiesen. Hier blieben sie in ihrer Verbannung bis 1848, dem Jahre der Gleichheitsklärung aller Völker und Religionen. Heute verbinden die Leopoldstadt mit dem übrigen Wien unzählige Brücken, doch

F. G. Mylius

Thomasgasse 2 (Bismarckhaus)
Gegründet 1858, Fernruf 72281

Spezialgeschäft für
Füllhalter, Briefpapiere,
Drucksachen, Prägungen

zeigt dieser Bezirk auch jetzt noch überwiegend jüdische Besiedlung, und es lassen sich deutlich zwei Arten von Bewohnern unterscheiden: jene, die nur noch in der gleichen Gegend wie ihre Vorfahren leben, jedoch in den hervorragend prächtigen Hauptstraßen, der Tabor- und Praterstraße, luxuriös eingerichtete Herrschaftswohnungen besitzen. Diese sind bereits Westländer durch und durch, verrichten ihre Geschäfte in der „Stadt“ und bekleiden hervorragende Posten auf der Börse, in den Banken und im Handel. Viele sind auch Ärzte, Advokaten und Künstler. Ganz anders dagegen geben sich und hausen jene Juden, die „hinter“ den belebten Hauptverkehrsadern in den kleinen, winkligen, schmutzigen und dumpfen Gäßchen ihr Dasein fristen. Da ist plötzlich alles Großstädtische verschwunden und man glaubt sich nach Galizien oder Polen versetzt. Die Verbundenheit im Glauben ihrer Väter macht sie zu „einer großen Familie“, und in steter Hilfsbereitschaft läßt keiner den andern fallen, unterstützt man sich gegenseitig, so gut es geht und hofft, bald ebenso weit zu sein wie jene, deren Zugehörigkeit zum Ghetto in ihrer Familiengeschichte bereits Legende wird.

Das schönste Ghetto ist aber wohl das Preßburger, das urkundlich bis ins Jahr 1335 sich zurückdatieren läßt, aber sich damals freilich noch nicht an demselben Platz befand wie das heutige, das mit dem Reiz seiner seltsamen Straßen und Häuser voll schmaler Türen und kleiner Fenster immer wieder fesselt. Spärliche Gaslaternen erleuchten Winkel und Kanten, sorgsam muß man der Stufen achten, die zur Höhe des Schlosses hinaufführen, daß man nicht über eine ausgetretene oder zerbrochene Steinplatte fällt. — Ein Märchen aus längst vergangener Zeit tut sich in stillen Nächten hier auf, Schatten alter Jahrhunderte steigen vor uns auf. Was eben noch armselig schien, wird nun zu traumhafter, unwirklicher Romantik.

Jiddische Kulturkonferenz in Amerika. New York. Der jiddische Autorenklub „J. L. Perez“ hat für die Zeit vom 3. bis 5. April eine Landeskonferenz einberufen, die sich mit den Fortschritten der jiddischen Sprache und Kultur in Amerika in den letzten 50 Jahren im Zusammenhang mit dem 50-jährigen Jubiläum der jüdischen Masseneinwanderung befassen soll. Die Beratungen der Konferenz werden sich auf die Probleme der jiddischen Presse, der jiddischen Literatur, des jiddischen Theaters usw. erstrecken. Während der Dauer der Konferenz werden Ausstellungen von jiddischen Büchern und von Gemälden jüdisch-amerikanischer Künstler veranstaltet werden. Der Führer der jiddisch-kulturellen Bewegung, Dr. Chaim Schiflowsky, wird die Tagung mit einem Vortrag über die nationale Bedeutung der jiddischen Sprache für Amerika eröffnen. Dr. Coralnik, Mitglied des Redaktionsstabes der jiddischen Tageszeitung „Der Tog“, und B. Vladek, Direktor der jiddischen Tageszeitung „Vorwärts“, werden Referate über die jiddische Presse halten. Dr. Mukdoni, der führende jiddische Theaterkritiker Amerikas, wird über das jiddische Drama sprechen. Ferner wird der berühmte jiddische Dramatiker David Pinski einen Vortrag über die jiddische Literatur und L. Lerner ein Referat über das jiddische Schulwesen Amerikas halten. Es wird mit der Teilnahme von ungefähr 200 Delegierten aus allen Teilen der Vereinigten Staaten gerechnet. (JTA.)

Jüdischer Weltspiegel

Der Überfall auf jüdische Arbeiter bei Haifa. Begräbnis der Opfer unter ungeheurer Beteiligung der jüdischen Bevölkerung. — Einzelheiten des Überfalls. Jerusalem. Der am Oster-sonntag abends auf jüdische Arbeiter in der Nähe von Haifa verübte Überfall hat die Juden-heit Palästinas in Bestürzung und tiefe Trauer versetzt. Die Erregung ist allgemein. An dem Begräbnis der drei Opfer des Überfalls nahmen über 10000 Menschen teil. Unübersehbare Menschenmassen folgten den drei Särgen, die durch die jüdische Gartenstadt Hadar Hakarmel bei Haifa bis in die Arbeitersiedlung Yadjur getragen wurden, wo die Getöteten ansässig waren und wo auch die Beerdigung stattfand. Am Grabe sprach der Präsident der Allgemeinen Jüdischen Arbeiterorganisation Palästinas, David Ben Gurion. Er wies darauf hin, daß bereits im ganzen Lande intensive Nachforschungen nach den Tätern im Gange sind.

Die Leitung des Jüdischen Nationalrats für Palästina (Waad Leumi) hat beim High Commissioner Sir John Chancellor vorgeschrieben, um im Hinblick auf den Überfall bei Yadjur die Probleme der öffentlichen Sicherheit in Palästina zu erörtern. Das Mitglied der Exekutive der Jewish Agency in Palästina, Colonel Kisch, hat sich im Zusammenhang mit den Arbeiten zur Ausforschung der Mörder nach Haifa begeben. Eine Deputation des Vorstandes der Jüdischen Gemeinde Haifa hat gegenüber dem Distriktgouverneur von Nordpalästina, Colville, die Forderung nach energischen Maßnahmen zur Verfolgung der Täter gestellt. Die Deputation gab dem Gouverneur zu bedenken, daß es sich hier um einen offenkundig sorgfältig vorbereiteten Anschlag gehandelt hat, und daß mit einer Ausbreitung des Terrors im ganzen Land gerechnet werden müsse, falls es nicht gelingen sollte, der Täter habhaft zu werden und sie vor Gericht zu stellen.

Wie die Jüdische Telegraphen-Agentur erfährt, hat die Polizei hohe Belohnungen für zweckdienliche Mitteilungen zur Ergreifung der Täter ausgesetzt. Die Leitung der Nachforschungsarbeiten hat der Chef der palästinensischen Sicherheitspolizei, Colonel Mavrogordat, persönlich übernommen. Sämtliche Scheichs und Mukhtars der arabischen Dörfer in der Umgebung von Yadjur wurden einem strengen Verhör unterzogen. Einige Araber und eine Anzahl von Drusen wurden verhaftet. Vorläufig scheinen die Spuren nach dem arabischen Dorf Schafaram zu führen, wenn es auch der Polizei bisher nicht gelungen ist, hinreichendes, belastendes Material gegen bestimmte Personen herbeizuschaffen.

Ein Arbeiter der Zementfabrik Nescher gab dem Haifaer JTA-Vertreter folgende Schilderung des Vorfalles:

Unmittelbar nachdem der Wagen mit den jüdischen Arbeitern das Gebiet der Zementwerke verlassen hatte — es war 10 Uhr abends — wurde er von Gewehrsalven empfangen, die von beiden Seiten der Straße kamen. Es war zweifellos ein wohlvorbereiteter und organisierter Überfall. Das Schießen aus dem Hinterhalt setzte auch, als bereits einige Arbeiter verwundet auf dem Boden lagen, nicht aus. Hinda Fishman und Samuel Dishel waren auf den Stelle tot, von den übrigen fünf Verletzten starb der Arbeiter Jacob Zamir bald nach seiner Einlieferung ins Spital. Mit aller Entschiedenheit trat der Gewährsmann des JTA-Vertreters der in gewissen Kreisen verbreiteten Meinung entgegen, daß der Schießerei ein Streit zwischen den jüdischen Arbeitern und den Arabern vorangegangen sei. Der Überfall, erklärte er, erfolgte ohne jegliche Provokation. Wir haben die Angreifer, die im Dunkeln das Weite suchten, gar nicht zu Gesicht bekommen. (JTA.)

Die palästinensische Polizei auf der Spur der Mörder. — Bisher 50 Verhaftungen. Jerusalem. Im Zusammenhang mit dem Überfall bei Yadjur wurden bisher etwa 50 Araber in das Gefängnis von Haifa eingeliefert. Die Kriminalpolizei neigt zu der Annahme, daß die Tat von einer Bande gedungener Desperados verübt wurde. Die polizeilichen Ermittlungen im arabischen Dorf Schafaram wurden fortgesetzt. In Jerusalem ist das Gerücht verbreitet, daß die Polizei bereits drei Anführer der Bande festgestellt hat. Das allgemeine Gefühl der Unsicherheit begünstigt das Entstehen unbegründeter Gerüchte über räuberische Anschläge in verschiedenen Teilen des Landes.

Die bei dem Überfall Verwundeten liegen im Hadassah-Spital zu Haifa; sie sind außer Lebensgefahr. Der polnische Konsul hat die Verwundeten im Spital besucht. Es verlautet, daß Polen eine Entschädigung für die bei dem Überfall Verletzten verlangen wird.

Dr. Alfred Klee in der Schweiz. Zürich. In der Schweiz weilt gegenwärtig Rechtsanwalt Dr. Alfred Klee, Berlin, Vorsitzender der Jüdischen Volkspartei und einer der Führer der deutschen Judenheit. Er wird auf Einladung der Vereinigung für soziale und kulturelle Arbeit im Judentum und der Arbeitsgemeinschaft der zionistischen Vereine Vorträge in Basel und Zürich über Entwicklung und Aufgaben der modernen jüdischen Gemeinde sprechen. Die „Jüd. Präzenträle“, Zürich, widmet ihm die folgenden Begrüßungsworte: „Der bekannte Berliner Rechtsanwalt und einer der geistigen Führer der

Berliner Jüdischen Gemeinde, Dr. Alfred Klee, ist bei den Juden der Schweiz zu Gast. ... Wie kaum ein anderer ist Dr. Klee berufen, mit dem Anspruch auf ernstestes Interesse über dieses so aktuelle, wenn auch nicht unkomplizierte Problem zu sprechen. Klee, der bereits als 24-jähriger Mitglied des zion. A. C. war, spielt in der zionistischen Bewegung dank seiner glänzenden Geistesgaben, seiner meisterlichen Redekunst, wie dank der Vornehmheit seines Charakters eine führende Rolle. Als Mensch mit hoher jüdischer wie allgemeiner Kultur, ist Alfred Klee über den Rahmen eines bloßen Parteipolitikers hinausgewachsen. Sein Zionismus ist ihm nicht nur Wiederaufbau Palästinas, sondern Renaissance des jüdischen Volkes in allen seinen Teilen.“

Die Juden und der tschechische Befreiungskampf. Prag. Aus Anlaß der großen, im Mittelpunkt des Interesses in der Tschechoslowakei stehenden Polemik zwischen dem tschechoslowakischen Außenminister Dr. Benesch und dem Abgeordneten Dr. Strlibny sowie dem gewesenen Abgeordneten Dr. Pergler, in der auch die Frage erörtert wird, wer Masaryk einen Zugang zu Wilson verschafft hat, schreibt das tschechische zionistische Wochenblatt „Zidovske Zpravy“: „Wir wissen nicht, in welchem Maße Dr. Pergler oder andere amerikanische Tschechen in dieser Angelegenheit Einfluß hatten, aber wir wissen, daß von entscheidendem Einfluß die Juden waren. Der zionistische Führer Schmarjahu Lewin, der damals in Amerika weilte, machte den Präsidenten Masaryk mit dem Präsidenten der zionistischen Organisation der USA, und Mitglied des Obersterichts Brandeis und mit dem zionistischen Führer Stephen Wise bekannt. Diese vermittelten dann teils persönlich, teils durch den Sekretär Wilsons, den Obersten House, das entscheidende Zusammentreffen der beiden Staatsmänner. Das ist die historische Wahrheit. Auch bei uns ist dies nicht unbekannt, wenn auch verschiedenen Kreisen diese Version unangenehm ist. Es geschah sogar, daß dieses jüdische Verdienst bei einer Anfrage aus Rechtskreisen von einer hochgestellten Persönlichkeit der Linksparteien öffentlich verleugnet wurde. Es wäre eine falsche Bescheidenheit, wenn wir, denen man fälschlich soviel Fehler anrechnet, uns das nehmen ließen, was uns gehört. Wir haben auch keinen Anlaß, Rücksicht auf Kreise zu nehmen, die es für die tschechoslowakische Auslandsaktion für entehrend halten, wenn an ihrem Erfolg Juden teil hatten.“ (JTA.)

Zehn Jahre jüdisches Kreditgenossenschaftswesen in Bulgarien. Sofia. In diesen Tagen sind es 10 Jahre geworden seit der Gründung der ersten jüdischen Kreditgenossenschaft in Bulgarien, der Bank „Geula“ in Sofia. Aus ganz bescheidenen Anfängen hat sich diese Genossenschaft ohne jede Unterstützung seitens des Staates (die bulgarischen Kreditgenossenschaften genießen sonst eine weitgehende Unterstützung durch Kredit und fachmännische Beratung seitens einer staatlichen Genossenschaftsbank) zu einer bedeutenden Kreditanstalt entwickelt, die Ende 1930 etwa 2500 Mitglieder zählte (die Familienangehörigen hinzugerechnet, bedeutet diese Ziffer die Hälfte der jüdischen Bevölkerung der Hauptstadt) und über rund 9 Millionen Lewa eigene Mittel (Grundkapital und Reservefonds) verfügte. Den Grad des Vertrauens der Bevölkerung für die Bank zeigen die Einlagen, die am 31. Dezember 1930 nicht weniger als 66 Millionen Lewa (2 Millionen RM.) betragen, also mehr als das siebenfache der eignen Mittel der Genossenschaft. Auf dieser Grundlage vermag die Genossenschaft den Kreditbedarf eines großen Teils der unteren und mittleren Schichten der jüdischen Bevölkerung der Hauptstadt zu befriedigen. Der im Jahre 1930 vergebene Kredit an die Mitglieder beläuft sich auf 133 Millionen. Trotz der schweren Wirtschaftskrise ist es der „Geula“ gerade in diesem Jahre gelungen, ihre Einlagen um mehr als 50% zu vergrößern. Die „Geula“ wirkt gleichzeitig als Förderer ähn-

licher Kreditanstalten in den Provinzstädten und unterstützt vielerlei kulturelle und nationale Bestrebungen der jüdischen Bevölkerung. Bekanntlich stützt auch die American Joint Reconstruction Foundation das jüdische Kreditgenossenschaftswesen in Bulgarien.

Die Juden in der Türkei

Die Juden in der Türkei. Die türkische Regierung in Angora veröffentlichte vor einiger Zeit die Endergebnisse der im Oktober 1927 in der Türkei stattgefundenen Volkszählung. Auf Grund dieser Veröffentlichung hat die Sektion für Wirtschaft und Statistik des Jüdischen Wissenschaftlichen Instituts das Material über die jüdische Bevölkerung bearbeitet. Die Ergebnisse sind folgende:

Es sind in der gesamten Türkei 13648 270 Seelen gezählt worden, darunter 81872 (0,6%) jüdischen Religionsbekenntnisses. Die 81872 Juden setzen sich aus 38103 Männern und 43769 Frauen zusammen. Bei der jüdischen Bevölkerung sind die Frauen prozentual in höherem Maße vertreten als bei der Gesamtbevölkerung: auf 100 Männer fallen 107,9 Frauen bei der Gesamtbevölkerung, 114,9 Frauen bei der jüdischen Bevölkerung. Dreiviertel der jüdischen Bevölkerung der Türkei leben in Konstantinopel (46698) und Smyrna (16215). Überhaupt sind die Juden der Türkei nur in sechs Vilayets (Stambul, Smyrna, Edirne, Brousse, Canakkale, Tekirdag) konzentriert; in diesen Vilayets leben fast 94% der gesamten jüdischen Bevölkerung der Türkei, sie machen hier 3,5% der Gesamtbevölkerung aus. Im Vilayet Stambul (mit der Stadt Konstantinopel) ist der Prozentsatz der Juden noch höher: 5,9% der Gesamtbevölkerung; dort lebt über die Hälfte der gesamten jüdischen Bevölkerung der Türkei. Der Smyrnaer Vilayet beherbergt fast ein Viertel sämtlicher türkischer Juden.

Über die Sprache der türkischen Juden ist zu berichten: Von den 81872 Juden haben 68900 (84,2%) Jüdisch (d. h. Spaniolisch) als ihre Muttersprache angegeben. Die Juden der Türkei sind sprachlich nur wenig assimiliert; nur etwa ein Siebentel der türkischen Juden bedienen sich einer nichtspaniolischen Sprache, hauptsächlich natürlich des Französischen und des Türkischen. Den größten Prozentsatz spaniolisch Sprechender unter den Juden der Türkei weist der Vilayet Edirne auf (96,5%), dann folgt die Stadt Smyrna mit 94,1%; in Konstantinopel fällt dieser Prozentsatz auf 83,3%, den ringsten Prozentsatz weist der Vilayet Canakkale auf (70,6%). (JTA.)

Die Juden in der kommunistischen Partei Rußlands. Berlin. In den „JWO-Blättern“ veröffentlicht das Mitglied der Sektion für Wirtschaft und Statistik des Jüdischen Wissenschaftlichen Instituts Dr. N. Gergel-Berlin eine sehr aufschlußreiche Abhandlung über den Anteil der Juden an der Russischen Kommunistischen Partei.

Im Januar 1927 wurden in Rußland insgesamt 45432 Juden-Kommunisten gezählt, die 4,3% der Gesamtzahl der Mitglieder der Kommunistischen Partei Rußlands repräsentieren. Der Anteil der Juden an der Kommunistischen Partei ist somit 2,4 mal höher als der der jüdischen Bevölkerung an der Gesamtbevölkerung, der nur 1,8% ausmacht. Auch bei den anderen nationalen Minoritäten Rußlands, wie Letten, Polen, Litauern, ist der Anteil an der Partei höher als der in der Bevölkerung. Nur auf die städtische Bevölkerung bezogen, ergibt sich, daß bei den Juden 225 Kommunisten auf 10000 Seelen der jüdischen städtischen Bevölkerung fallen, während bei den Nichtjuden die Zahl der auf 10000 der Stadtbevölkerung entfallenden Kommunisten 324 ist. Das nationale Merkmal übt aber einen nur geringen Einfluß auf den Anteil an der kommunistischen Bewegung aus, eine viel bedeutendere Rolle spielt die soziale Struktur der Bevölkerung. Die Mitglieder der Russischen Kommunistischen Partei rekrutieren sich hauptsächlich aus den Reihen des Proletariats, der Arbeiter und Angestellten. Der Anteil der Juden an der Kommunistischen Partei ist gleich ihrem Anteil an dem Proletariat: in der Partei machen die Juden 4,27%, unter den Arbeitern und Angestellten 4,25% aus. Auch in den einzelnen territorialen Republiken der Sowjet-Union tritt dieselbe Tatsache in Erscheinung: in der Ukraine ist der Prozentsatz der Juden in der Partei sowie unter den proletarischen Elementen gleich 12,1, in Weißrußland 25,8 in der Partei und 25,0 unter den Arbeitern und Angestellten. — Dasselbe Verhältnis ergibt sich auch für Ukrainer, Weißrussen, Polen. Die größte Zahl der Juden-Kommunisten fällt auf die Ukraine: 20306, die 44,8% der Gesamtzahl der jüdischen Kommunisten darstellen, dann folgen Zentral-Rußland mit 17837 (39,4%) und Weißrußland mit 6912 (15,2%) Juden-Kommunisten.

Von 1927 bis 1930 ist die Zahl der jüdischen Kommunisten um etwa 53% gestiegen, so daß zurzeit die Gesamtzahl der Juden-Kommunisten in Rußland mit etwa 76000 anzunehmen ist. Das Wachstum der jüdischen kommunistischen Mitgliedschaft gestaltet sich folgendermaßen: 1922 19562 (5,2%) der Kommunistenzahl überhaupt, 1927 45432 (4,3%), 1930 76000 (3,8%). Absolut ist somit die Zahl der jüdischen Kommunisten von 1922 bis 1930 fast um das vierfache gestiegen, relativ aber ist deren Anteil an der Gesamtzahl der Parteimitgliedschaft fortlaufend gesunken.



Chemnitzer Umschau

Sokolow-Woche in Chemnitz
vom 19.—26. April 1951

Sonntag, den 26. April, 10,30 Uhr:
Landrabbiner Dr. Blum, Emden: Ortho-
doxie und Zionismus.

Dienstag, den 21. April, 20,30 Uhr:
Frauenversammlung (Wizo), Frau Jenny
Blumenfeld, Berlin: Die Aufgaben der jü-
dischen Frau im Galuth und in Palästina.

Donnerstag, den 23. April, 20,30 Uhr:
Zionistischer Ortsgruppen - Abend.
Robert Weltsch, Berlin, Chefredakteur
der Jüdischen Rundschau: Unsere gegenwärtige
Situation.

Sonntag, den 26. April, 10,30 Uhr:
Mattiné des Bar Kochba im Tivoli,
Zwickauer Straße: Ansprache Dr. Kohner,
Brüx.

Die ersten drei Veranstaltungen finden in un-
seren neuen Räumen, Lindenstraße 1 bei
Mansfeld, statt.

Zionistische Ortsgruppe Chemnitz.

Nach umfassender Renovation werden die neu
eingedeckten Räume der Jüdischen Lesehalle,
Zionistischen Ortsgruppe und anderer befreun-
deter Vereine am Sonnabend, dem 18. April,
20,30 Uhr, eröffnet. Als Festredner haben wir
Herrn Landrabbiner Dr. Blum aus Emden ge-
wonnen, der von seiner früheren Tätigkeit in
Chemnitz noch gut bekannt ist. Herr Dr. Blum
spricht über das Wesen der Jüdischen Kultur
und ihre Bedeutung für die Gegenwart. Ferner
wirken Fräulein Minka Rosenkranz, Herr Doktor
Adler, Herr M. Birnbaum und Herr Kapell-
meister Kitzinger von der Städtischen Oper mit.
Einladungen an alle Vereine und die Mitglieder
der beteiligten Organisationen sind ergangen.

Wir erwarten, daß alle eingeladenen Vereine
ihre Vertreter bis zum 17. April uns mitteilen,
damit wir genügend Plätze reservieren können.

Der Wirtschaftsausschuß:

J. Balkind, Dr. Holzer, Leimsieder.

Der Bar Kochba, Chemnitz, veranstaltet nicht,
wie bisher berichtet, am 12. April, sondern am
Sonntag, dem 26. April, vormittags 11 Uhr, eine
Mattiné-Turnvorführung. Diese Veranstaltung
findet im Rahmen der Sokolowwoche vom 19. bis
26. April von der Zionistischen Ortsgruppe statt.
Alle Abteilungen werden zeigen, daß auch in un-
serem Verein die körperliche Ertüchtigung Fort-
schritte bei der jüdischen Jugend gemacht hat.
Ein Präsidiumsmitglied des tschechischen Krei-
ses, wahrscheinlich Robert Heller aus Komotau,
wird eine Ansprache halten. Wir bitten alle
Eltern unserer Jungens und Mädels und alle
Freunde des jüdischen Tur- und Sportgedankens
am Sonntagvormittag, dem 26. April, ins Tivoli,
Zwickauer Straße, zu kommen.

Leipziger Umschau

Achtung Weinreisende!

Sonntag, den 18. April 1951, Nachmittag
3 Uhr, findet Eberhardtstr. 15 (Borochovheim)
eine konstituierende Versammlung zwecks Grün-
dung eines Verbandes der jüdischen Wein-
reisenden und Vertreter statt. Im Interesse aller
wird um zahlreiches und pünktliches Erscheinen
gebeten. Keiner darf fehlen.

Das Gründungskomitee.

Poale-Zion Leipzig

Die Wahlrechtskundgebung am 4. April hatte
einen guten Verlauf. Einen besonderen Bericht
brachte in der Freitagnummer die „Leipziger
Volkszeitung“.

Dienstag, den 21. April 1951, spricht im
Borochovheim Fritz Heller über Arbeitsrecht.
Zu dem sehr interessanten und wichtigen Vor-
trag bitten wir die Chawerim besondere Propa-
ganda zu machen.

Festkomitee des Polnischen Fürsorgevereins
Leipzig
Geschäftsstelle: Plagwitzstr. 11 (Polnisches
Konsulat)

Das Frühlingsfest, welches am 25. April 1951
unter dem Protektorat von Herrn und Frau
Generalkonsul Dr. Georg Adamkiewicz in sämt-
lichen Sälen des C.-T. stattfindet, naht. Das
werte Leipziger Publikum soll nochmals darauf
hingewiesen werden, daß der berühmte inter-
nationale Heldentenor Igno Mann vom Stadt-
theater Lemberg unter Begleitung des bekannten
hiesigen Klavierpädagogen Herrn Siegfried Wein-
berger seine ehrenamtliche Mitwirkung zugesagt

**Alle Bücher liefert Buchhandlung
Kurt Engewald**
Leipzig C1, Klostergasse 9, Ruf 29523

hat. Dieser berühmte Künstler bietet der Leip-
ziger Öffentlichkeit Gewähr für einen selten ge-
nußreichen Abend. Es wird deshalb mit Be-
stimmtheit erwartet, daß die Beteiligung zum
Fest eine sehr lebhaft sein wird, wodurch das
Ziel zum Zwecke der Wohltätigkeit erreicht
wird. Wir weisen noch besonders auf das sich
in dieser Zeitung befindliche Inserat hin.

Bekanntmachung. Sämtliche Fleisch- und
Wurstwaren werden von der Fleischerei M. Fri-
scher, Nordstraße 11, geliefert, wovon wir be-
sonders Kenntnis zu nehmen bitten. Außerdem
sind sämtliche Verkaufspreise der heutigen Zeit
entsprechend festgelegt.

Tombola. Durch die Liebenswürdigkeit vieler
Firmen unserer Stadt ist es uns gelungen, eine
sehr wertvolle Tombola zusammenzustellen.
Unter anderem sind mehrere wertvolle konfek-
tionierte Fische zu gewinnen. Auch hierin ist
dem Leipziger Publikum eine günstige Gelegen-
heit gegeben, sich in den Besitz teurer Gegen-
stände zu setzen.

Wir hegen deshalb die feste Zuversicht, daß
die Beteiligung zum Festabend sehr zahlreich
sein wird und bitten höflichst, sich rechtzeitig
mit Eintrittskarten zu versehen, welche in un-
seren Vorverkaufsstellen erhältlich sind.

Der Festausschuß.

Theaternotiz

Wir wir von gutunterrichteter Seite erfahren,
steht den Leipziguern in Kürze ein besonderes
Kunstereignis bevor. Der allen Leipziguern noch
bestens bekannte Schauspieler Simon Postel
gibt mit Frau Hilda Dultzikaja ein Gastspiel
in Leipzig.

Schule für die hebräische Sprache und Literatur
„Techijja“, Pfaffendorfer Straße 4 II

Mit Beginn des neuen Schuljahres wird eine
neue Anfängerklasse für Kinder im Alter von
6—7 Jahren gebildet.

Wie jede Klasse an der „Techijja“-Schule er-
hält auch diese Klasse an zwei Nachmittagen
in der Woche, jedesmal zwei Stunden mit einer
Zwischenpause, ihren Unterricht. Die Klasse
wird von einer pädagogisch gutausgebildeten und
im palästinenser Schuldienst erprobten Lehr-
kraft unterrichtet. Der Unterricht beginnt in
der ersten Woche nach dem Pessachfest. An-
meldungen werden an allen Werktagen zwischen
9—12 Uhr in der Schule selbst, Pfaffendorfer
Straße 4 II, entgegengenommen; Auskunft wird
dasselbst oder telefonisch (Nr. 17069) erteilt.

Hebräischer Kindergarten, Pfaffendorfer Str. 4 II

Da am 31. März die schulpflichtig gewordenen
Kinder aus dem hebräischen Kindergarten aus-
geschlossen sind, kann jetzt eine größere Anzahl
von Kindern im Alter von 4—6 Jahren Auf-
nahme finden. Es wird Eltern, die Kinder in
den hebräischen Kindergarten zu schicken beab-
sichtigen, nahegelegt, die Anmeldung jetzt zu
bewirken. Anmeldungen werden im Kinder-
garten selbst, Pfaffendorfer Straße 4 II, ent-
gegengenommen, Telephon Nr. 17069.

Adolf Pollak: „Persönliche Erinnerungen an
Theodor Herzl“

Am 30. März sprach im großen Saal des
neuen Jüdischen Jugendheims — dort der erste
größere öffentliche Vortrag — Herr Adolf Pollak,
der frühere Mitarbeiter von Theodor Herzl.
Herr Pollak schilderte den Werdegang Herzls,
seine Hingabe und Tatkraft an die zionistische
Idee und die Schaffung des großen Weltforums
für die jüdische Sache, den Zionistenkongreß.
Ein heute Lebender vermag die revolutionäre
Bedeutung, die der Kongreßgedanke für die
jüdische Öffentlichkeit damals hatte, nicht zu
begreifen.

Der sehr interessante Vortrag, der viele ein-
gehende und aufschlußreiche Züge aus dem
Leben des Juden und Menschen Herzl zeigte,
fand vor allen Dingen auch wegen der liebe-
vollen Art der Behandlung großen Beifall.

Im Anschluß an diese persönliche Erinne-
rungen an Herzl gab Pollak dann noch einen
Überblick über die augenblickliche Situation
im Bodenkauf. Die augenblicklichen Mög-
lichkeiten, gegen bar oder Anzahlung Boden zu
kaufen, sind gut, Europa und Amerika müssen
gerade jetzt für den KKL tun, was nur getan
werden kann. Darum sei es auch wichtigste poli-
tische Aufgabe jetzt, die Pessach-Aktion des
KKL zu einem wirklichen finanziellen Ereig-
nis zu machen.

Der Vorsitzende Dr. Loebenstein dankte dem
Vortragenden für seine Darlegungen.

Die Matrosen von Cattaro

Matinee im Schauspielhaus zu Leipzig.
Man muß der Vereinigung junger Schau-
spieler dafür danken, daß sie am letzten Son-
ntag in einer gewissermaßen „offiziösen“ Vor-
stellung Friedrich Wolfs Matrosenstück auf die
Bühne gebracht hat. Bedauerlich ist nur, daß
das Schauspielhaus nicht selbst ein Stück von
solcher dramatischen Wucht in seinen Spiel-
plan aufgenommen hat. Es wäre sicherlich nicht
nur ein künstlerischer, sondern auch ein finan-
zieller Erfolg.

Bereits Anfang 1918 versuchten österreichische
Marinestreitkräfte im Hafen von Cattaro auf
eigene Faust ein Ende mit dem schrecklichen
Blutvergießen zu machen.

Franz Rasch, der Anführer der „Empörung“,
stellte sich bei seinem Unternehmen sofort
auf demokratischen Boden und wollte zu dem
Zweck nur in Übereinstimmung mit seinen
Kameraden handeln. Durch die sich hieraus er-
gebenden Verhandlungen wurde kostbare Zeit
verloren, während der es der Gegenseite mit
regierungstreuen Truppen gelang, die „Meu-
terer“ gefangenzunehmen.

Gespielt wurde ausgezeichnet, man atmete
ordentlich Seeluft, wozu auch das sehr wirk-
ungsvolle Bühnenbild beitrug.

Ganz hervorragend waren Herbert E. A.
Boehme, Friedrich Voß, Arthur Schlegel, Her-
bert Fink, Karl Walden, Albert Förste und
besonders Rudolf Schaffganz.

Die Offiziere (Fritz Christian Boehme und
Werner Seebach) hätte ich mir des Gegen-
satzes wegen etwas schneidiger gewünscht, wenn
auch Werner Seebach durch das psychologische
Moment seiner Rolle etwas gebunden war.

Eingesandt

(Für diesen Teil übernimmt die Redaktion nur
die preßgesetzliche Verantwortung)

In der Nummer 14/15 des Allgemeinen Jü-
dischen Familienblattes beschäftigen sich zwei Ar-
tikel mit meiner Person. Ein mir unbekannter
Herr schreibt unter dem Namen „Idas“ über die
Leipziger Gefängnisverwaltung, und ein mir be-
freundetes Gemeindeglied schreibt unter dem
Namen „Woner“ über die Aufsicht über den
jüdischen Friedhof. Zu diesen Ausführungen
möchte ich folgendes bemerken:

Ich bin seit fast vierzehn Jahren in der Leip-
ziger Gefängnisverwaltung tätig. Es ist aber noch
nie eine Beschwerde darüber gekommen, daß die
Unterredungen mit den jüdischen Gefangenen
aus Zeitmangel unbefriedigend gewesen seien.
Selbstverständlich ändert sich die Länge der
Unterredung gemäß dem einzelnen Falle. Jeder
Gefangene hat aber die Möglichkeit, mich so
lange zu sprechen, wie es sein Fall und sein
Zustand erforderlich macht.

Gottesdienste können in den hiesigen Ge-
fangenenanstalten deshalb nicht stattfinden, weil
fast nie das erforderliche Minjan in einer der
Anstalten vorhanden ist und die Ergänzung des
Minjan durch Außenstehende aus begrifflichen
Gründen von der Gefängnisverwaltung nicht ge-
stattet wird. Zu Zeiten, da insbesondere in der
Anstalt I mehr als zehn jüdische Gefangene
vorhanden waren, hat der Untersuchungsrichter
wegen der Verdunkelungsgefahr, da viele Un-
tersuchungsgefängene wegen derselben Tat verfolgt
wurden, die Einwilligung zum Gottesdienst nicht
gegeben.

Die Verpflegung am Pessachfest ist in dem
Artikel falsch dargestellt, denn neben fünf Pfund
Mazze, Butter, Margarine, Obst usw. werden
etliche Pfund Fleisch und Wurst den Gefangenen
gesandt. Diese Gabe ist aber natürlich nur als
eine Ergänzung zur allgemeinen Verpflegung
zu betrachten, welche die Gefangenen weiter be-
ziehen. Es handelt sich ja in den allermeisten
Fällen um Personen, welche auf rituelle Verpfle-
gung weder draußen im Leben noch in der Ge-
fangenenanstalt Wert legen. Bei den wenigen
Gefangenen aber, welche auch sonst rituelle
Lebensführung beobachten und denen darum der
Genuß von Chomez zu Pessach eine Gewissens-
beschwerung bedeutet hätte, ist selbstverständ-
lich die Menge der Lebensmittel, die ihnen zur
Verfügung gestellt ist, in ausreichendem Maße
erhöht worden.

Es liegt also keine Pflichtverletzung der Ge-
meinde vor, zumal die Gemeinde ja nur aus-
führt, was bei ihr von mir erbeten wird. Daß
natürlich die Mittel sehr knapp sind und daß
darum mit dem zur Verfügung gestellten Geld
sehr sparsam gewirtschaftet werden muß, ist
ganz selbstverständlich. Natürlich wäre es mir
lieber, wenn ich imstande wäre, jeden Gefange-
nen für die ganze Pessachzeit mit guter und
ausreichender ritueller Kost zu versehen.

Von einer Pflichtverletzung gegen Ostjuden
kann bei der Gefängnisfürsorge schon lange
keine Rede sein, denn unter den Insassen der
Leipziger Strafanstalten finden sich stets
Deutsche wie Ostjuden.

Zu der Aufsicht über den Friedhof möchte ich
folgendes erklären bemerken: Seit meinem
Amtsantritt ist mir die Aufsicht über den Fried-
hof übertragen. Irgendeine Beschwerde ist wäh-
rend dieser Zeit nicht eingelaufen. Irgendein
Grund, mich eines mir übertragenen Rechtes
zu berauben, liegt weder sachlich noch formell
vor. Es würde für mich sehr verletzend sein,
wenn mir plötzlich, ohne daß meine Amts-
führung zu Klagen Anlaß gegeben hätte, die
Aufsicht entzogen würde. Ich wäre also ganz
außerordentlich dankbar, wenn die interne und
öffentliche Verhandlung dieses Punktes bis zu
dem Augenblick verschoben werden könnte, da
einmal die Stelle des ersten liberalen Ge-
meinderabbiner neu besetzt wird. Erst dann
haben Diskussionen über die Frage, ob dem
liberalen Rabbiner oder dem orthodoxen die
Aufsicht über das Friedhofswesen zusteht, eine
Berechtigung und einen Sinn.

Dr. Felix Goldmann.

Marken
Telegra
Büchse
Wieselberg
D. Scheine
Helfen
weisen Sie
konto 5334
Jetzt n
Fortfüh
sach-A
Denke
Ihre Spe
Rufen Sie
Pessachsp
sie selbst
Pessa
Maskir, J.
Gebr. Kugl
mann, A.
H. Schwac

16.

Gr
Ha
Must
B
d

Der
O.

J. B

An die
Für die
nahme

Die G
Die Off
Leipz

**) nid

Markenhefte: Agnes Sobolsky-Chamizer 6. Telegramme: 1.

Büchsen A. Bromberg 5, N. Schnittmann 4, Wieselberg 2, Hutterer 1, Rubenstein —,95, P. Scheiner —,64, Selinger —,50.

Helpen Sie mit an der Pessachaktion! Überweisen Sie Ihre Spende auf unser Postscheckkonto 53341!

Jetzt nach den Feiertagen intensive Fortführung der KerenKajemeth-Pessach-Aktion!

Denken Sie bitte daran, daß Sie ja Ihre Spende noch nicht gegeben haben. Rufen Sie Telefon 10211 an, damit Ihre Pessachspende einkassiert wird, oder überweisen sie selbst auf Postscheckkonto 53341!

Pessachaktion: Frau Chaja Lifschitz 20 Maskir, J. B. Sachs 10, B. Sudowicz 10 Maskir, Gebr. Kugler, Max Keller, J. Rübner, A. Mittelman, A. Goldfaden, D. Kestenbaum je 5, H. Schwadron 6, Dubiner, J. Babad je 3, Wan-

derer, B. Altberg, A. Grabau, G. Kweszel, J. Kaplan je 2.

Legatsversicherung: Benno Preczep.

Allgemeine Spenden: Karl Schmerzler anl. Verlobung mit Fr. Toni Kalb 10, Leon Hoffner anl. Barmizwah des Sohnes Norbert 6, N. Rotzai anl. Vermählung seiner Tochter 5, H. Schwadron gratuliert den Herren Hirschhorn und Hendel in Fa. B. Buslik G. m. b. H. zum Umzug 3.

Imitaschen: E. Schpilmann —,42. Telegramme: —,80.

Büchsen: Mendel Wydra 12,49, N. Weiser 6,81, Dr. Krotoschin 3, M. Steinbrecher 2, Frau Dr. Feinstein 1,50, N. Rotzai 1,10, A. Cohn, L. Rismak je 1, unter —,50: —,16.

Personenstandsnotizen

Trauungen: Donnerstag, 26. März 1931, Fräulein Sossia Liba Witensohn, Glafaystr. 12, mit Herrn Elias Sluczak, Nordstr. 29. — Sonntag, 29. März 1931, Fräulein Marta Sternreich,

Gießstr. 69, mit Herrn Bernhard Max Freier, Münzgasse 3.

Geburten: 10. März: Leon Intrator und Schoindol Gittel geb. Atlas, Berliner Str. 15, einen Sohn „Usher“. 9. März: Chaim Hirsch Sender und Babette geb. Rosner recte Scher, Gottschedstr. 15, einen Sohn „Norbert“. 17. März: Anzel Wiesel und Eva Mariechen geb. Krämer, Lortzingstr. 19, einen Sohn „Siegfried“.

Barmizwa: Sonnabend, 18. April, Bernd Drucker, Sohn des Herrn Siegfried Drucker und der verstorbenen Frau Sofie Drucker geb. Alexander, Gohliser Str. 21, in der Gemeindegemeinschaft.

Sonnabend, den 25. April 1931, Horst Pergamenter, Sohn des Herrn Jean Pergamenter und Frau Martha geb. Hartmann, Sedanstraße 1a, in der Gemeindegemeinschaft.

Todesfälle: 24. März: Moses Sprei, Brühl 11. 24. März: Salo Hugo Fidelmann, Kolonnadenstraße 34. 26. März: Alte Beila Liebermann, Promenadenstr. 20. 27. März: Max Bucky, Waldstraße 27. 28. März: Marie Marcus, Asterstr. 1. 30. März: Olga Samkowsky, Gohliser Str. 3. 30. März: Schandel Laje Bäcker, Gustav-Adolf-Str. 14. 30. März: Henriette Broda, Kantstr. 30.

Austritte aus der israelitischen Religionsgesellschaft (nach geltendem sächsischen Recht bedeutet der Austritt aus der israelitischen Religionsgemeinschaft den Austritt aus dem Judentum: Moses Klausner, Löhrrstraße 22, Frau Elly Preger geb. Roeken, Gerberstraße 18, Marcus Börsner, Gustav-Adolf-Str. 25, Ehrhard Meyerstein, Jägerstraße 2.

Gottesdienstlicher Anzeiger Gemeindegemeinschaft

Sabbatgottesdienst: Freitag, 17. April, Abendgebet 19 Uhr mit Predigt (Rabbiner Cohn); Sonnabend, 18. April, Morgengebet 9 Uhr, Nachmittagsgebet 19,25 Uhr, anschließend Lehrvortrag (Rabbiner Cohn): Propheten: Lebensnähe der Religion, Abendgebet 19,55 Uhr. Morgengottesdienst an Sonn- und bürgerlichen Feiertagen 7,30 Uhr, werktags 7 Uhr, Abendgottesdienst 19 Uhr.

Synagoge Ez-Chaim, Otto-Schill-Str. 4

Freitag, den 17. April, abends 19,15 Uhr; Sonnabend, den 18. April, früh 8,30 Uhr, nachmittags 17 Uhr, Ausgang 19,55 Uhr. Wochentags früh 7 Uhr, abends 19,15 Uhr.

Talmud Thora-Synagoge, Keilstr. 4

Freitag, den 17. April, abends 19,15 Uhr; Sonnabend, den 18. April, früh 8,30 Uhr, nachmittags 17 Uhr, Ausgang 19,55 Uhr. Wochentags früh 7 Uhr, abends 19,15 Uhr.

Synagoge „Ohel Jacob“, Pfaffendorfer Str. 4

Freitag, den 17. April, abends 19,15 Uhr; Sonnabend, den 18. April, früh 8,30 Uhr, nachmittags 17 Uhr, Ausgang 19,55 Uhr. Wochentags früh 7 Uhr, abends 19,15 Uhr.

Synagoge Beth Jehuda, Färbersfr. 11

Freitag, den 17. April, abends 19,15 Uhr; Sonnabend, den 18. April, früh 8,30 Uhr, nachmittags 17 Uhr, Ausgang 19,55 Uhr. Wochentags früh 7 Uhr, abends 19,15 Uhr.

Gottesdienst in der Synagoge zu Chemnitz

Freitags, abends 7 Uhr, Gottesdienst; Sonnabend, vormittags 9 Uhr, Gottesdienst und Thoravorlesung, nachmittags 4 Uhr Jugendgottesdienst. Schluß 7,53 Uhr. — Täglicher Gottesdienst: morgens: Sonntag 8 Uhr, Montag bis Freitag 7,15 Uhr, abends 7,15 Uhr.

Verantwortlich für die Redaktion und Verlag Siegfried Flachsenmann, Leipzig C 1, Gerberstraße 48-50. Druck: Ackermann & Glaser, Leipzig C 1, Kreuzstr. 20

3 LINDEN

★ Lachen ★ Lachen ★ Lachen ★

16.—30. April



Servos

Grotesk-Komiker mit seinem Burlesken-Ensemble

Harvey Sisters Musikal-Akt in höchster Vollendung	Alvarez Bros. Humoristischer Trapez-Akt
Brix & Partner die goldenen Athleten	Dyck & Stone Jazz auf 2 Flügeln
Franzky der beliebte Exzentrik-Tänzer	2 Morandis das lebende Handgepäck

— Torino —
der unübertreffliche Meister-Jongleur

Erstklassiger **Gesangs-Unterricht** garantierte Erfolge! Der Wirtschaftslage entsprechend herabgesetzte Honorare

Hüfner-Berndt
Nordstr. 33, Telefon 14184



Friedrich Müller
LEIPZIG-MARKT 10

Druckmaschinen aller Art
Stempel — Schilder — Schablonen

Bürsten- und Pinselwaren

Albert Pickardt
Leipzig C1, Nordstr. 30
Fernsprecher 28276

Berücksichtigen Sie bitte bei Ihren Einkäufen unsere Inserenten!

Der Rahmkäse von BARTFELD eine DELIKATESSE, wohlschmeckend, leicht verdaulich und doch nur **0.25 RM. das Stück** כשר

Zu haben in den Kolonialwarengeschäften, wenn nicht erhältlich, da direkt beim Hersteller zu beziehen.

J. BARTFELD, MOLKEREIPRODUKTE, LEIPZIG, YORKSTRASSE 9, TELEFON 23591

Anzeigen-Bestellschein.

An die Anzeigen-Verwaltung des Allg. Jüd. Familienblattes.

Für die nächste Nummer Ihres Blattes ersuche ich um Aufnahme einer Gratis-Anzeige

Anbei meine Abonnementsquittung.

Die Gebühr von 30 Pfg. lege ich in Briefmarken bei.

Die Offerten** { werde ich mir abholen lassen
wollen Sie mir auf angegebene Adresse zustellen

Leipzig, 1931

Unterschrift

** nicht zutreffendes durchstreichen

An unsere Abonnenten.

Wir leben in einer sehr schweren wirtschaftlichen Lage, die jede Existenz aufs ernsthafteste bedroht. Vielen unserer Leser ist es heute daher nicht mehr möglich, Inserate — seien es Stellengesuche, Vermietungen, Privat-Verkäufe, Gelegenheits-Anzeigen oder Heiratsgesuche aufzugeben.

Wir wollen dazu beitragen, es unseren Lesern zu ermöglichen auf recht vorteilhafte Art zu inserieren und daher wollen wir

eine Gratis-Anzeige

pro Monat von allen unseren Lesern, die zugleich unsere Abonnenten sind, gegen eine kleine Gebühr von 30 Pfg. aufnehmen.

Die Anzeigen-Aufnahme erfolgt bereits für die nächste Nummer. — Wir bitten um Einsendung oder Vorzeigen der letzten Abonnementsquittung. Es ist nur zu selbstverständlich, daß alle Anzeigen mit strengster Verschwiegenheit behandelt werden.

DER VERLAG.



Angst vor Motten

brauchen Sie nicht zu haben, wenn Sie Ihre Pelzgegenstände der Kühltransit-A.-G. zur mottensicheren Aufbewahrung übergeben. Bei einer Raumtemperatur von 5 bis 6 Grad unter Null werden Motten abgetötet. Die niedrige Temperatur verhindert das Austrocknen der Fettsubstanz der Felle. Die Pelze bleiben porös und geschmeidig. Das für die Haltbarkeit der Pelze schädliche Klopfen sowie die Anwendung lästiger Mottenschutzmittel unterbleibt. Die Reinigung und Verwahrung der uns übergebenen Waren erfolgt durch einen Kürschner. Kostenfreie Abholung und Zustellung, geringe Gebühr, Versich. eingeschlossen

Bitte ausschneiden!

An die

Kühltransit-Aktiengesellschaft

Leipzig

Brandenburger Straße 14/16
Tel.-Sammel-Nr. 71131

Ich bitte um Abholung von:
Angabe des Preises für:

zur mottensicheren Aufbewahrung
in den Kühlräumen

Name:

Wohnort:

Straße:

Konditorei und Kaffeehaus SCHUBERT

Brühl 25
Vorzgl. Konditoreiwaren
Angenehmer Aufenthalt

Bestellungen auch außer dem Hause
Sonntags geöffnet von 11-13 Uhr

Bauklempnerel—Dachdeckerel

Installation für Gas und Wasser, Bad und Klosettanlagen empfiehlt sich zur Übernahme von sämtlichen in diesem Fach einschlägigen Arbeiten gut und preiswert unter Garantie
Kostenanschläge unverbindlich!

Klempnermeister Roiterstein
Büro und Wohnung: Reichsstraße 26
Werkstatt: Löhstraße 11 / Telephon: 17556

Gegen Fettleibigkeit

wirken am besten
Lauensteins vegetabilische
Reduktions-Tabletten / Tee / Massage-Creme

Allein echt
König - Salomo - Apotheke
Postversand: Grimmsche Straße 17, Ecke Nikolaistraße

Abwendung von Konkursen
Durchführung von Zwangs-Vergleichen
Anlegung und Abschluß von Büchern

Bücherrevisor Sporn

Leipzig, Gerberstraße 48/50, bei Flaschmann
Telefon 215 16 Sprechstunde 3-7 Uhr nachm.
Mäßiges Honorar!

CHAUFFEUR

23 Jahre alt, ledig, Führerschein 3 b, durchaus sicherer Fahrer und guter Wagenpflieger möchte sich, gestützt auf gute Zeugnisse, verändern auf Reise-, Stadt- oder Lieferwagen, Übernahme auch jede Nebenarbeit. Bin zur Zeit in ungekündigter Stellung. Werte Angebote bitte ich zu richten an

H. Nawracala, Gerbstädt i. Sa., Schillerpl. 7

Schule für die hebräische Sprache und Literatur „Techijja“

Pfaffendorfer Straße 4 II

- a) Es wird an der „Techijja“-Schule eine neue ANFÄNGERKLASSE für 6 bis 7 jährige Kinder gebildet.
- b) Im KINDERGARTEN der „Techijja“-Schule können mehrere Kinder Aufnahme finden.

Näheres im redaktionellen Teil.

EHRENKOMITEE DES POLNISCHEN FÜRSORGEVEREINS LEIPZIG

Geschäftsstelle: Plagwitzer Straße 11 (Polnisches Konsulat)

Karten im Vorverkauf zu haben bei:

Polnisches Konsulat, Meßamt, Kaufhaus Althoff, Restaurant J. Manelis, Katharinenstraße 20, Zigarrengeschäft Felber, Nikolaistraße (Ecke Brühl), sowie bei sämtlichen Komiteemitgliedern und an der Abendkasse ab 17 Uhr

DER REINERTRAG FLIESST DER FÜRSORGE- KASSE FÜR WOHLTÄTIGKEITZWECKE ZU

Unter Protektorat v. Herrn u. Frau Generalkonsul Dr. GEORG ADAMKIEWICZ

AM SONNABEND, DEM 25. APRIL 1931

FRÜHLINGSFEST

IM CENTRAL-THEATER, ALHAMBRA-SAAL

Anfang pünktl. 20 Uhr (Eingang Gottschedstraße) Einlaß 19 Uhr

Mitwirkende: Heldentenor IGNO MANN a. G., vom Stadttheater Lwón (Lemberg). Am Blüthner: SIEGFRIED WEINBERGER, MARGARETHE JOLLES, Klaviervirtuosin, Berlin, DORIS WILAMOWSKA, Opersängerin, Leipzig.

Verstärktes Curth-Fix-Orchester :: Zelte :: Tombola :: Nationaltänze
Freundlich ladet ein DAS FESTKOMITEE

KLEINE ANZEIGEN

Unter dieser Rubrik veröffentlichen wir nur Inserate unserer Abonnenten. Aufnahmeschluß für diese Inserate stets Montags mittags 12 Uhr

WITWE

53 Jahre, repräs. Erscheinung, in einer Großstadt, Hausbesitzerin, u. Geschäft, will sich bald mit Herrn von 50-60 Jahren wieder verheiraten. Erwünscht. Gef. Off. mit Bild unter 1608 an die Exp. des Blattes.

Einheirat

bietet sich einem jungen Manne, 25-30 Jahre, mit bescheid. gutem Charakter, ohne besondere Fachkenntnisse. Meine Tochter ist 21 Jahre, sehr hübsch, intelligent, und stammt aus sehr gut. Hause. Offerten unter 1609 an die Exp. d. Blattes.

Here oder Dame

findet vornehme Beschäftigung bei hohem Verdienst. Interessent, wollen sich melden unt. Offerte 1607 an die Expedition des A. J. F.

Damen und Herren

die über Kundenkreis verfügen, werden von eingeführtem, leistungsfähigem und kulantem Teilhabungs-Geschäft zum Verkauf von Konfektion, Wäsche und Textilwaren gesucht
Offerten unter 1602 an die Redaktion dieses Blattes

Pension

für 13 jährigen Schüler in gut jüd. Hause gesucht
Offerten a. d. Exped. des A. J. F. unter 1601

2 Spiritus-Lampen

billig zu verkaufen
Einhorn, Leipzig
Katzbachstraße 21
Telephon 53372

4. 31.
Nr. 17
Anzeigen
zeitung de
zeigen wer
Anzeigen
würts wer
„Allgemei
scheinen d
vorschrift
gilt die Zu
Ch
Eröffn
Paris. E
des fra
und des
schen G
denken
thropen
Studente
Die je
in Jug
Volkszä
durchge
nalität
(Zagre
„Nation
zufüllen
Punkt
welcher
gehört.
zählung
ausüben
Große
schen
New Y
großen
Colonel
nichtjüd
hinterla
Nachlas
geschätz
strecke
zur Un
werden.
auf 10
Friedsa
Natio
sche Ju
Tagen v
schen J
nach T
angegr
15 jähr
wachsen
Fahne
ins Ges
Kinder
bis vor
Weiße
Oberfal
gruppe
fort die
30 Ja
Die j
Zalozn
Bestand
Genera
deutend
wohl a
Tschech
sind v
im Jah
trägt 8
24 Mil
Gesamt
von 57
Mitglie
stieg v
wärtige
Wert
Dinesol
scha u
hat der
Univers
Briefen
verstor
lassen.
in heb
finden
Dichter
Mochet
mann.
Die Br
Literat
dar.